

Sattlinger Zeitung

85. Jahrgang

Bezugspreis: Durch Boten frei Haus halbmöndlich 1,00 RM, davon 20 Pfg. für
Belieferung und Botenlohn. Postbezugspreis monatlich 2,00 RM, davon 48 Pfg.
Vergütungsgebühr ausl. Zustellung. Einzelne Hefen 10 Pfg. u. Feiertags.
Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 35 mm Breite 10 Pfg. Kleine einseitige
Gelegenheitsinserate niedrigere Preise. Jede Zeile 10 Pfg. für Anzeigen im
Textfeld 1 mm Höhe und 75 mm Breite 35 Pfg. — Bei Wiederholung Rabatt, der
jedoch bei gerichtlichem Streit und im Konkursfall fortfällt. Annahmefrist
von Inseraten ist abends 7 Uhr für die am nächsten Tage erscheinende Ausgabe.

Amstlicher

Geschäftsstelle:
Obermarkt / Al. Weisstraße
Fernsprech-Anschluß:
Nr. 2941, 2942, 2943



Anzeiger

Postfachstelle:
Dortmund Nr. 11163
Telegraphen-Adresse:
Rechtsamt Sattlinger Zeitung

Hauptverleger und verantwortl. für Inhalt und Handel: Ernst Dittmer; ver-
antwortl. für den heimischen und kulturellen Teil: Adolf Seifert; für Sport
und Unterhaltung: Kurt Kumpmann. / Druck und Verlag: C. Sundt, sel. Wwe.,
Bereitete Kustal-Verlag, Sattlinger-Verlag, Kleine Weisstraße - Obermarkt.
Sprechstunden der Redaktion von 4 bis 6 Uhr nachmittags. Fernsprech-Anschluß:
Nr. 2941 bis 2943. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Sattlinger Zeitung. Für die Auf-
bewahrung aller der Redaktion unterliegenden Manuskripte wird keine
Gewähr übernommen. Die Zustellung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

General-Anzeiger
für den Ennepe-Ruhrkreis

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Größte u. meistgelesene
Zeitung in Stadt und Kreis

Nummer 302

Donnerstag, den 28. Dezember

1933

Ein plumpes Ablenkungsmanöver.

Was Frankreich von Deutschland fordert.

Zielfestlegung für 1934: Jedem Deutschen Arbeit! — Marxistische Wühler in Holland.
Aus dem Inhalt der französischen Antwortnote.

Pariser Indistretionen.

Zwei „Übergangsperioden“ von je vier Jahren.

Paris. Die Pariser Boulevardpresse schwelgt heute wieder in Indistretionen. Trotzdem der französische Ministerpräsident am Schluß des gestrigen Ministerrats (wir berichten darüber weiter unten) auf die Vertraulichkeit der Besprechungen über die Denkschrift an die deutsche Reichsregierung hinwies, werden heute hier Einzelheiten dieser Denkschrift veröffentlicht, die das Wesentliche aus dem Inhalt darzustellen scheinen.

Danach will Frankreich nicht nur die künftigen Verhandlungen wieder im Rahmen der Abrüstungskonferenz führen, sondern auch genau dort antizipieren, wo die Genfer Verhandlungen im Oktober unterbrochen wurden. Frankreich will einen eigenen Plan für allgemeine Abrüstung vornehmen, der auf den englisch-französischen Beschlüssen vom 23. und 24. September und auf der bekannten Simon-Erklärung vom 14. Oktober beruhen soll. Man spricht jetzt nicht nur von Probezeit oder Bewährungsfrist, sondern von zwei Übergangsperioden von je vier Jahren. In der ersten Periode, die mit der Unterzeichnung der Konvention beginnen soll, soll für die europäischen Staaten ein einheitlicher Typ mit kurzfristiger Dienstzeit geschaffen werden. Deutschland soll 200.000 Mann und ein entsprechendes „leichtes“ Defensiv-Material erhalten. Frankreich würde, ebenso wie England, zunächst seinen bisherigen Truppenbestand beibehalten, auch seine bekannten vorhandenen Materialen. Während der ersten vier Jahre würde eine ständige gegenseitige Kontrolle zwischen den europäischen Staaten herbeigeführt werden. Am Verlauf der zweiten vier Jahre würde Deutschland, je nach dem Ergebnis der Kontrolle, das Recht erhalten, sämtliche Defensivmaterialien zu besitzen (einschließlich Tanks und Flugzeugen), während die anderen Mächte ihren Defensiv-Material (Geschütze mit einem Kaliber von über 105 Millimeter und Tanks von mehr als 1500 T. aerischen) müßten.

In französischen Kreisen gibt man sich über die Erfolgsaussichten dieser Vorschläge, die die ganze Entwicklung der Genfer Krise zu ignorieren suchen, offenbar keinen Illusionen hin. Es kommt in der Presse deutlich zum Ausdruck, daß es sich vorwiegend um ein taktisches Manöver zur Verchiebung der Schuldfrage und zur Vorbereitung einer Aktion im Völkerbundrat handelt. An diesem Zweck gemessen, wirkt die angekündigte Methode aber eben so plump wie hinsichtlich der Abrüstungsfragen selbst.

Leon Blum vertritt im „Populaire“ die These der Ausarbeitung eines allgemeinen Abrüstungsplanes der die deutsche Reichsregierung entweder annehmen könne oder den man ihr einfach aufzuzwingen müsse. Frankreich habe nur die Wahl zwischen dieser Methode oder der eines allgemeinen Abrüstungswettlaufs.

Der Ministerrat in Paris.

Der Ministerpräsident zu der Presse.

Paris. Der französische Ministerrat tagte Mittwochnachmittag über dreieinhalb Stunden unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten. Die Minister beschäftigten sich zunächst mit dem schweren Eisenbahnunfall bei Lyon und beschloßen, eine allgemeine Untersuchung einzuleiten, die sich nicht nur auf die Verantwortlichkeit des Lokomotivführers und des Leiters des Schnellzuges Paris-Strasbourg erstrecken soll, sondern auch auf die Verantwortlichkeiten der Eisenbahngesellschaften, wobei nachgeprüft werden soll, ob alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden waren. Nach einer Reihe Haushaltsfragen und der Besprechung der Lage in den französischen Gruben ging man zu den deutsch-französischen Besprechungen über.

Der Außenminister erstattete einen ausführlichen Bericht über die verschiedenen Informationen, die er in der Frage der Abrüstung eingeholt habe. Paul-Boncour machte dem Ministerrat mit den großen Einnahmen einer Denkschrift

(siehe memoire) bekannt, die er dem französischen Botschafter in Berlin zugehen lassen will. Der Ministerrat stimmte diesem Vorschlag und dem Inhalt der Denkschrift zu.

Der französische Ministerpräsident, Chauvignier, empfing im Anschluß an die Sitzung des Ministerrats die französischen Pressevertreter und erklärte ihnen, die französische Regierung müsse zunächst noch eine starke Zurückhaltung beobachten, weil es nicht üblich sei, diplomatische Schriftstücke zu veröffentlichen, bevor sie zur Kenntnis der ausländischen Regierung gelangt seien, für die sie bestimmt seien. Chauvignier fuhr dann wörtlich fort: „Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Frankreich — wenn es gern bereit ist, mit allen interessierten Staaten die Besprechungen fortzusetzen, die zudem von dem Völkervertrag der Abrüstungskonferenz vorgegeben waren — die Organisation der allgemeinen Sicherheit auf dem Wege der Abrüstungseinschränkung und im Rahmen des Völkerbundes sucht. Die französische Regierung ist heute wie früher bereit, von sich aus entsprechende positive Vorschläge zu machen, die den Verhandlungspartnern die Aufrichtigkeit des französischen Friedenswillens beweisen würden.“ Chauvignier fügte hinzu, daß der genaue Zeitpunkt für die Uebersendung der Denkschrift noch nicht festgelegt.

Aus unterrichteten französischen Kreisen erzählt man heute, daß das Pariser Kabinett den

von Reichkanzler Hitler betonten Willen zur Verhinderung der europäischen Nichtangriffspakte und zur Annahme einer gegenseitigen allgemeinen Abrüstungskontrolle mit Verdringung zur Kenntnis nehme. Aber die Vorbedingungen Deutschlands, ein 300.000-Mann-Heer, die Aufrechterhaltung der SM. und SS. und das Material für ein 300.000-Mann-Heer stünden in absolutem Gegensatz zu den Arbeiten der Abrüstungskonferenz. Frankreich könne sich keinem Aufrüstungsverlangen Deutschlands anschließen. Die französische Regierung teile keineswegs den Pessimismus der leitenden Politiker in Deutschland hinsichtlich des Ergebnisses der Abrüstungskonferenz. Sie glaube im Gegenteil, daß nur im Rahmen des Völkerbundes und auf dem Wege der Verabreichung der Abrüstungen die internationale Sicherheit geschaffen werden könne, die die Grundlage der Anerkennung des Gleichberechtigungsgrundsatzes bilde. Um das Endabkommen vorzubereiten, sei das Pariser Kabinett zu allen Verhandlungen mit den interessierten Staaten bereit und erneuere die Abrüstungsvorschläge, die auf Grund der englisch-französischen Verhandlungen vom 23. und 24. September festgelegt worden seien.

Durch diese halbamtliche Auslassung werden also die Vermutungen der Pariser Presse über den untragbaren Charakter der französischen Denkschrift bestätigt!

Das Gescheh der Serie.

Eisenbahnunfall bei Lyon.

Schwerwiegende Vorwürfe

gegen die französische Ostbahn-Gesellschaft.

Paris. Am Mittwochabend ereignete sich in der Nähe von Lyon ein Eisenbahnunfall, der glücklicherweise keine ernstlichen Folgen hatte. Die beiden letzten Wagen des D-Zuges Paris-Marseille sprangen aus den Schienen und legten sich quer über den Eisenbahndamm, während der Zug mit einer Geschwindigkeit von etwa 90 Stundenkilometer dahinfuhr. Es gelang glücklicherweise, ihn rechtzeitig zum Stehen zu bringen, noch ehe die beiden letzten Wagen umkippten. Drei der Insassen wurden durch Glasplitter mehr oder weniger schwer verletzt.

Das „Deuxième“ greift heute heftig die französische Ostbahn-Gesellschaft an, wirft ihr zahlreiche Betriebsmängel vor und macht sie für die schwere Katastrophe bei Lyon verantwortlich. Die Haftentlassung des Lokomotivführers des Strasbourg-Schnellzuges sei vor allem erfolgt, weil die Untersuchung ergeben habe, daß große Fehler begangen worden seien, für die höher gestellte Personlichkeiten, als der Lokomotivführer, die Verantwortung tragen. Die Gesellschaft habe am Samstagabend trotz des dichten Nebels Vor- und Nachzügeln eingeleitet, während beispielsweise die Nordbahn aus dem gleichen Grunde mehrere Züge habe ausfallen lassen. Die verspätete Abfahrt der Züge vom Pariser Ostbahnhof sei nicht auf den Nebel, sondern auf den schlechten Zustand der Lokomotive zurückzuführen, denen verschiedene Zuleitungsrohre eingefroren gewesen seien. Aus Ersparnisgründen habe man mehrere Arbeiter aus der Lokomotivwerkstätte entlassen.

In der Pariser Öffentlichkeit hat es außerdem sehr eigentümlich gewirkt, daß die Nachricht von dem schweren Unglück erst in später Nachtstunde bekannt wurde, obwohl die Katastrophe sich schon gegen acht Uhr abends ereignet hatte. Der Pariser Polizeipräsident erklärte einem Vertreter des „Deuxième“, daß er erst gegen 23 Uhr von dem Unglück erfahren habe. Die Eisenbahngesellschaft

habe aber trotzdem keinerlei Hilfe angefordert. Erst zwei Stunden später sei er dann über die wahre Tragweite unterrichtet worden, und habe sofort alle notwendigen Schritte unternehmen. Es sei selbstverständlich, daß er die gleichen Maßnahmen schon früher getroffen hätte, wenn er rechtzeitig über die Auswirkungen der Katastrophe unterrichtet gewesen wäre.

Parlamentarismus!

Schwerer Wahlzwischenfall in Rumänien.

Gratova. Hier kam es gestern zu den bisher schwersten Zusammenstößen während des ganzen Wahltages in Rumänien. Eine große Gruppe von nationalsozialistischen Wählern, denen angeblich die Ausfolgung der Wahlkarten für den Senat verweigert worden sein soll, stießen vor einem der Wahllokale von Gratova mit Anhängern der Regierung zusammen. Es kam zu einer regelrechten Straßenschlacht zwischen den beiden Gruppen, wobei ansehnend von beiden Seiten von Schusswaffen Gebrauch gemacht worden ist. Vier Nationalsozialisten wurden durch Schüsse schwer verletzt. Einer der Verletzten erlag bald seinen schweren Verletzungen. Die Ruhe wurde durch ein starkes Polizeiaufgebot wiederhergestellt.

Nationalsozialismus der Tat.

Berlin. Beispielgebend haben die Angehörten der NSDAP. München am Weihnachtstag 5.000 Lose der zweiten Geldlotterie für Arbeitsbeschaffung erworben. Bekanntlich dient die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie dazu, neue Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten. Die Ziehung findet schon am 29. und 30. Dezember statt. Es ist also nur mehr wenige Tage Gelegenheit gegeben, sich diesem Vorhaben anzuschließen.

Symans in Paris.

Paris. Der belgische Außenminister Symans hatte am Mittwoch Besprechungen mit Mitgliedern des französischen Kabinetts. Aus einer halbamtlichen Mitteilung geht hervor, daß die zunehmende Haltung Englands gegenüber den deutschen Forderungen sich auch in Brüssel auswirkt hat.

Drei Zentner.

Prager „Anlagematerial“ — und die Beweise?

Von unserem Prager Korrespondenten.

Prag, 27. Dezember.

Triumphierend berichtet die tschechische Presse: In den ersten Jannertagen werde der große Prozeß gegen zwölf nationalsozialistische Studenten beginnen, dem Ende Jänner folgt der große Prozeß gegen die Abgeordneten der sudetendeutschen Nationalsozialisten Jng. Jung, Krieh, Krebs, Kasper und Schubert folgen soll. Nicht weniger als drei Zentner Anlagematerial habe der Prager Generalstaatsanwalt Dr. Galanffy, der die Anklage vertritt, zur Verfügung gehabt und durchgeführt! Drei Zentner Material — man bedenke! Unter der Wucht dieser drei Zentner müßten die bösen Nationalsozialisten zusammenbrechen!

Um was geht es in diesem Prozeß? Man kennt die Materie ziemlich genau aus dem „Volkspost“-Prozeß, der beim Brünner Kreisgericht stattfand und mit der Verurteilung der 5 angeklagten Studenten zu 15 Jahren Kerker endete. Es soll hier kurz in Erinnerung gerufen werden: In den Jahren 1930/32 bildete die sudetendeutsche NSDAP eine Organisation ihrer aktivistischen Jugend, die ähnlich wie die SM. in Deutschen Reich, Braunkemden und die Hafenkreuzarmbunde trug. Diese Uniform wurde im Mai 1930 von der Landesbehörde in Böhmen bewilligt und der Verein „Volkspost“ durch das Prager Innenministerium genehmigt. Der „Volkspost“-Verband wuchs in dessen bald zu einer nach einigen Tausenden zählenden Organisation an. Weder Sozialdemokraten, noch Kommunisten konnten gegen ihn aufkommen. Er bildete den Verammlungsstab, veranstaltete Aufmärsche und Wanderungen und brachte die sudetendeutsche Jugend in hellen Scharen zu den Fahnen des Hafenkreuzes. Mächtig begannen die Staatsbehörden, ganz offensichtlich nach Aufforderung der in der tschechischen Regierung sitzenden Marxisten, gegen den „Volkspost“-Verband einzuschreiten. Anfang März 1932 wurden plötzlich einige junge Studenten der Prager deutschen Universität, Dr. Petermichl, Jng. Haider, Architekt, Meiner u. a. verhaftet und nun ging die erste große Verfolgungswelle gegen das Sudetendeutschtum los. Nicht weniger als 1500 Hausdurchsuchungen und gleichzeitig 362 Verhaftungen fanden statt. Aus dieser Masse von Verhafteten griff die Staatsanwaltschaft fünf Studenten heraus, denen sie den Prozeß machte und der mit der Verurteilung aller Angeklagten zu jahrelanger Kerkerhaft führte. Das Material von Brunn wurde damit begründet, daß die Angeklagten „bewaffnete und organisierte Kräfte sammelten“, die die Aufgabe gehabt hätten, „in Verbindung mit der reichsdeutschen SM. die deutschen Gebiete der Tschechoslowakei von diesem Staate loszureißen und der reichsdeutschen Staatshoheit zu unterstellen.“ Was ist bei diesem Prozeß geschehen? Hat man den Studenten offenmächtig eine Aktion gegen die Tschechoslowakei beweisen können? Haben sie selbst gestanden, einen bewaffneten Aufstand organisiert zu haben? Haben sie bei den Hausdurchsuchungen Waffen gefunden? Oder ist man auf Pläne usw. gestoßen?

Nichts von alledem! Die fünf jungen Sudetendeutschen wurden verurteilt, weil im Programm der reichsdeutschen NSDAP, der Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes gefordert wird. Dieses Programm aber, so sagt das Urteil, könnte nur gegen den Widerstand des tschechischen Volkes erreicht werden. Dazu bedürfte es der Waffengewalt und deshalb sei es klar, daß die Jungen die „gewalttätige Vorbereitung“ der sudetendeutschen Gebiete anstrebten...

Alle Anträge auf Zulassung von Zeugen wurden abgelehnt! Es war offensichtlich, daß man die Zeugen nicht hören wollte, weil sie das Gegenteil von den Behauptungen der Anklage feststellen hätten, weil sie dargetan hätten, daß die reichsdeutsche NSDAP, garnicht an eine „Vorsprechung“ der deutschen Gebiete der Tschechoslowakei gedacht hatte, und weil sie noch eindeutig erwiesen hätten, daß die sudetendeutschen Nationalsozialisten seit jeher nichts anderes als die Gleichberechtigung der Sudetendeutschen innerhalb der Tschechoslowakei, aber niemals die Verdrängung des tschechischen Staates, angestrebt hätten. Aber diese Beweise wollte die politisierte tschechische Justiz nicht hören und darum lehnte das Gericht alle Zeugenanträge einfach ab. Man be-

hente das Geschrei der Welt, wenn im Reichstagsbrandprozess gegen van der Lubbe, Torgler und Genossen das Gericht einfach alle Beweisanträge rundweg abgelehnt hätte! Und dabei standen in Brinn nicht Brandstifter und Verbrecher, sondern durchweg unbescholtene, intelligent, die Ingenieur, Doktoren, Architekten und Lehrer waren, vor Gericht! — Man nahm damals an, daß dieses Fehlurteil durch das Oberste Gericht, an das sofort Berufung eingelegt wurde, aufgehoben werden würde. Das war ein Irrtum. Das Oberste Gericht bestätigte das Brünner Fehlurteil in vollem Umfang — und lehnte wieder jede Zeugenführung ab. Das primitivste Recht aller Rechtsordnungen, das Angebot von Zeugen wurde einfach mit Häfen getreten.

Die Wirkung der Bestätigung des Brünner Urteils trat sofort ein. Nun war die NSDAP, in der Tschekoslowakei vom Obersten Gericht — wenn auch ohne Zeugenführung — zur „staatsfeindlichen Partei“ stigmatisiert. Das nutzte das Innenministerium aus und ließ die Partei einfach auf. Die Regierung stellte den Antrag auf ein Gesetz zur Verfolgung staatsfeindlicher Parteien, das vom Prager Parlament sofort beschlossen wurde und die Verurteilung der 12 Mandate der

subtendenden NSDAP, im Prager Parlament zur Folge hatte. Endlich wurde die Führer der subdendenden Nationalsozialisten — bis auf den Abgeordneten Hans Krebs — der das Staatsgeheimnis verließ — verhaftet und eingekerkert; ihnen selbst der Prozess gemacht.

Jetzt melden die tschechischen Zeitungen bereits triumphierend: Drei Bentner Anklagematerial! Was braucht es da noch der Zeugen? Daß es sich um nichts anderes als um öffentlich ausliegende Bücher, Zeitungen, ja ganze Bibliotheken handelt, die der tschechische Staatsanwalt auf den Richterisch wirkt, wird nicht gesagt. Wird es auch diesmal die Prager Justiz sich so leicht machen, wie im „Volksport“-Urteil? Wird sie auch diesmal rundweg alle Zeugenansagen ablehnen und die angeklagten Führer der NSDAP, einfach zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurteilen? Die gesamte deutsche Öffentlichkeit, ja darüber hinaus die gesamte Welt, der das Recht noch nicht zum geistlosen Instrument geworden ist, wird den Prozess gegen die subdendenden Führer der angeklagten deutschen Volksgenossen in der Tschekoslowakei aufmerksam verfolgen.

Der Anschlag gegen die Telefonzentrale.

Rote Brandstiftung in Holland.

Parteiverbot gefordert.

Hungerstreik des verhafteten Brandstifters.

Amsterdam. Das Großfeuer in der Amsterdamer Telefonzentrale, durch das 10 000 Leitungen vernichtet worden sind, hat nach der Verhaftung eines Monteurs, der dem internationalistischen Gewerkschaftsverband angehört, die erwarteten politischen Folgen gehabt. Man hat durch diesen Brand, der für das gesamte Wirtschaftsleben Hollands erheblichen Schaden nach sich zieht, mit einem Schlag in Holland erkannt, welche Gefahr dem ganzen Staat dadurch droht, daß in immer stärkerer Maße syndikalistische und kommunistische Elemente in wichtige Verwaltungsbehörden Hollands eingebrochen sind.

Zum erstenmal hat der Brand eine nationale Organisation in Holland veranlaßt, an die Regierung bestimmte Forderungen zur Bekämpfung des Kommunismus zu stellen. Der Verband für den Nationalen Wiederaufbau, der die nationale Epigenbewegung Hollands darstellt, hat in einem Telegramm an den Ministerpräsidenten das sofortige Verbot der kommunistischen Partei Hollands, die Weltanschauung aller staatsfeindlichen Elemente aus allen Verwaltungsstellen, die sie innehaben, und die strenge Kontrolle aller kommunistischen Bewegungen und Organisationen gefordert. Außerdem ist die befristete Verhängung des Standrechts für den Fall verlangt worden, daß sich bestimmte politische Befürwortungen, die man in Holland im Anschlag an den Brand beobachtet, bewahrheiten sollten.

Bekanntlich spielen in Holland auch diejenigen Organisationen eine große Rolle, die sich der Hege gegen Deutschland widmen. Die kommunistischen und marxistischen Antiatoren, die das verhängnisvolle „Brandbuch“ veranlaßt haben und die den Reichsbrandbrand zu einer Bekämpfung des nationalsozialistischen Deutschland benutzen wollten, haben ihre Zusammenkunft in Holland gehabt. Auch bei den Verhandlungen im Reichstagsbrandstifter-Prozess ist zutage getreten, in welchem Umfang in Holland Zentren des kommunistischen Hege vorhanden sind. Daß man in den sozialistischen Kreisen Hollands mit überhöhter Wut dem neuen Deutschland gegenübersteht, hat sich bei einer Jahresversammlung der sozialistischen Partei Hollands gezeigt.

Der Sozialistenführer Albarus führte dabei aus, daß die internationale Sozialdemokratie durch den Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland den schwersten Schlag erlitten habe. Er bekannte ganz offen, daß die Sozialdemokratische Partei Deutschlands die mächtigste Gruppe der internationalen sozialistischen Bewegung gewesen sei. Albarus beklagte dann das neue Deutschland in Fortsetzung der allgemeinen Hege, die gegen Deutschland in allen linksradikalen

kreisen Hollands betrieben wird, der Vorbereitung eines Revanchekrieges. Es ist mehrfach in der holländischen Presse im Anschlag an den Reichstagsbrandstifterprozess schon vor Wochen zum Ausdruck gekommen, daß Maßnahmen gegen den Kommunismus und auch gegen die staatsfeindliche Tendenz des Marxismus von der Regierung getroffen werden müßten.

Sollte die weitere polizeiliche Untersuchung in Holland ergeben, daß der verhaftete Monteur, der in einen Hungerstreik getreten ist, wirklich im Auftrag einer syndikalistischen oder kommunistischen Organisation gehandelt hat, so würde man in Holland gerade an dem Tage, an dem in Deutschland das Urteil gegen van der Lubbe vom Reichsgericht gefällt wurde, das erste sehr deutliche Anzeichen dafür erhalten haben, daß die terroristischen Methoden des Kommunismus nach der energischen Unterdrückung in Deutschland sich nun in anderen Ländern an betätigen versuchen. Man würde daraus erkennen, mit welchem Recht in Deutschland unter voller Wahrung aller Rechtsgrundsätze die Untersuchung des Reichstagsbrandes durchgeführt worden ist und mit welchem Recht das Reichsgericht in dem einen klar erwiesenen Fall die schwerste Strafe in seinem Urteil verhängt hat.

Dennoch Gnadengesuch für Lubbe!

Berlin. Im Auftrag seiner Regierung hat der niederländische Gesandte, Graf Limburg-Stirling, an den Reichsminister des Innern, Freiherrn von Neubach, ein Schreiben gerichtet, in dem er die Reichsregierung bittet, die gegen van der Lubbe erkannte Todesstrafe in eine mildere Strafe umzuwandeln.

Frankreich-Reisen erschwert.

Nur noch 200 RM. dürfen ausgeführt werden.

Berlin. Am 18. Januar d. J. wurden die Reisen nach Frankreich dadurch erheblich erschwert, daß auf Grund eines Zusatzabkommens für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und Frankreich außer den genehmigungsfreien 500 Mark noch Reisegeld im Gegenwerte bis zu 200 Mark zur Mitnahme freigegeben wurden. Diese Schecks wurden u. a. auch von den französischen Votals in Zahlung genommen. Anfolge der unlängst unterbrochenen deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen ist diese Sonderabmachung für den Reiseverkehr vorerst nicht verlängert worden, so daß bis auf weiteres Reisende nach Frankreich nur noch die von der Deutschen Wirtschaftsstelle ausgeteilten 200 Mark für einen Monat als Zahlungsmittel mitnehmen können.

Anna Mandelana entwirft dann folgende hübsche Familienlans: „Ich liebte die Melodie aus diesen Worten so sehr, daß ich sie eines Tages für Sopran nach G-Moll transponierte und mich, das Liedchen singend, am Spinnet niederkam. Er eroberte sich sehr an meinem Liedchen und sagte: „Die Melodie liegt Deiner Stimme so aut, viel besser wie Tabak Deiner Mäandeln streben würde. kleines Mäandchen. Ich mich niemals eine Weile von Deinen Lippen lassen.“ Ich er mit angedeuteter Ernsthaftigkeit fort: „Du würdest keinen Ruh mehr von mir bekommen.“

Am Weimar des Klassizismus huldigten sie alle dem Tabak, indem sie rauchten oder schnupften. Der Derron Karl August und sein ganzer Kreis, mit Ausnahme von Goethe, der als ein Daffier des Tabaks tollend dabei stand, obwohl seine Mutter, Frau Anna, aerne ein „prikaen Tabak“ nahm, weil dann das Briefschreiben „wie achmieri“ ainalg. Und hier muß man die Geschichte von Charlotie Kover erzählen, die Goethes Adm war. Nachdem sie ihn zwei Jahre entliehlich acauert hatte, entlieh Goethe sie und schrieb ihr ein denkbare schlechtes Dienstaenais. Die Adm rächte sich. „Als Goethe“, erzählt ein Reltaenoffe, „nach kurzer Abwesenheit mittags sein Arbeitszimmer betrat, kamen ihm die Schwaden beidenden Rauches entgegen. Die hatte ihm die Adm in den ernsten Raum abblasen, weil sie meinte, daß der Herr Geheimrat den Tabak hatte.“

Alexander von Humboldt stand ganz auf Seten Goethes: „Zwei Pflanzen von großer Bedeutung sind von Amerika zu uns herübergekommen, die eine zum Saen, die andere zum Verberben. Die Saenpflanze ist die Kartoffel, die Pflanze des Verberbens das Krutlein Tabak.“ Goethe hatte einlae Admiontraffen, so aenen Gift und Schlangon. Knoblauch und Tabakrauch. Er lobte den „reintlichen Vapour“, aber Baldow hatte eine trübe Erinnerung hinterlassen, weil er nicht auf sein Reukersche achte und ununterbrochen schlechten Tabak rauchte, den er mit einem häßlich dunstenden Schwamm anfeuchtete. Goethe sah sonar aus dem Tabak die bösesten Kräfte für Deutschland entstehen. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Ankeln hat, so wird man nach zwei oder drei Menschen-

Arbeitsfront-Führer äußern sich.

Sozialpolitik im neuen Jahr.

Das Gelebbuch der Arbeit.

Jedem Deutschen sein Recht auf Arbeit.

Berlin. Die Deutsche Arbeitsfront hat eine Reihe führender Persönlichkeiten über ihre Erwartungen vom neuen Jahr befragt. Das DDA-Büro entnimmt den Antworten folgende beachtliche Ausführungen:

Ueber die Sozialpolitik des neuen Jahres äußert sich der Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Werner Mansfeld: Die Sozialpolitik des vergangenen Jahres fand ihren Abschluß mit dem Aufruf vom 27. November der Eingliederung der Unternehmer in die Deutsche Arbeitsfront und der daraufhin erfolgten Auflösung der noch bestehenden Arbeitgeberverbände. Die deutschen Arbeitsmenschen haben den Weg zu einander gefunden. Niemand hätte ein solches überwältigendes Ergebnis kaum eines Jahres nationalsozialistischer Sozialpolitik erwarten können. Jetzt gilt es, die Gemeinschaft zu vertiefen und auch zu einem inneren Erleben zu gestalten! Es müssen deshalb zunächst neue Formen gefunden werden, innerhalb derer künftig die sich auch bei gemeinsamer Arbeit ergebenden Verflechtungen ohne Reibungen und ohne Aufreißern der alten Klüfte im nationalsozialistischen Geiste ausgetragen werden. Die Schaffung dieser Formen wird die erste Aufgabe im neuen Jahr sein. Auch inhaltlich ist die gemeinsame Arbeit mit neuem Geiste zu erfüllen. In ruhiger und abmagernder Arbeit wird daher das Arbeitsvertragsrecht neu gestaltet werden müssen. Dem Schutze der arbeitenden Menschen endlich wird ein neues Arbeits-schutzbuch Rechnung zu tragen haben. Zu allem sind die Vorarbeiten eingeleitet. Das große Gelebbuch der deutschen Arbeit, das wir schaffen wollen, soll nicht nur für die Gegenwart, sondern für Generationen bestimmt sein. Die ganze Sozialpolitik des neuen Jahres wird von dem Streben beherrscht sein, auch den letzten Volksgenossen, dessen arbeitgewohnte Hände heute noch zum Feiern gezwungen sind, wieder in den Kreis der schaffenden Deutschen einzugliedern.

Der Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, Hans Viallas, betont, daß jedem deutschen Volksgenossen sein Recht auf Arbeit werden soll, der neue Geist soll Betriebsführung und Gefolgschaft aufeinanderweisen und deutsche Arbeitsehre soll ein solches Wort und eine Verpflichtung zugleich sein. Erhöhte Kaufkraft des Volkes aber möge der deutschen Wirtschaft Gelunduna und neue Blüte bringen.

Der stellvertretende Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter, Bruder, führt aus, daß die am 12. November erfolgte weltanschauliche völlige Eingliederung der Arbeiterschaft in das deutsche Volk noch ihre soziale Aufgabe erhalten müsse. Aus dem weltanschaulich einheitlichen Glauben müsse die soziale Gestaltung in allen deutschen Herzen wachsen. Auf dem Wege vom Klassenproletariat zum deutschen Arbeiter sei noch die letzte Teilstrecke des Weges zurückzulegen. Das Jahr 1934 werde noch ein Jahr der unermüdbaren und alleinsten sozialen Aufbauarbeit sein.

Albert Forster, der Führer des Gesamtverbandes der Angestellten spricht den Wunsch aus, daß das Schicksal der Partei, dem deutschen Volke und seinem Führer ebenso anhängig sein möge wie im abgelaufenen Jahr.

Ueber die Schuluna und Erziehung des deutschen Volkes im Nationalsozialismus äußert sich der Reichsschulungsleiter der NSDAP, Otto Gohdes. Er führt aus, daß er im großen und ganzen die Schuluna im Jahre 1934 ebenso fortsetzen werde, wie im vergangenen Jahr, jedoch auf einigen Schulen durch längere Kurie wesentlich vertieft werde. Gleichseitig aere er 1934 zu einer anderen Aufgabe über. Es müßten die autünftigen Führer für die nächste Generation herangebildet werden, also Volksgenossen, denen das Erlebnis des Kampfes fehlt. Diese jungen Leute würden aus der SA, oder PD, nach Gtanuna und Rähafelt herausgeholt und zunächst ein halbes Jahr an Landesführerschulen aechult. Die tüchtlichsten

altern schon leben, was die Bierbäume und Schmauchlammeln aus Deutschland aemacht haben. An der Geisteshafelt. Verfüppeluna und Armellafelt unserer Literatur wird man es aere merken, und jene Geiellen werden dennoch diese Mißere höchlich bewundern.

Sierau ist zu saen, daß es doch wohl darauf ankommt, wer aere. Erinnern wir uns Dis-mards, der die Aiarre leidenschaftlich liebte. Als Jules Kaurre als Friedensunterhändler im deutschen Hauptquartier erschien, meinte der Kaiser, daß die Aiarre die feiellichen Auftraunnen variere: „Die Aiarre ist eine Abfenuuna, dieser blaue Rauch, der in Spiralen aufsteigt und dem man nana unwillkürlich mit dem Auae isolat, beort Sie und macht Sie entaenkommander, man ist alidlicher. Das Auae ist beidafit, die Hand anrückhalten, Geruch- und Gelschmadrinn sind aufrieden, dan ist sehr aeneat, sich wechseltelne Konfessionen zu machen. Sie als Raucher haben mir als Nicht-raucher aegenüber einen Vorteil. Sie sind eher aenat, aufzufahren, dem ersten Amouls nachzugeben.“

Der Geschäftsbrief.

Eine Exportfirma, die viel mit afrikanischen Gändlern arbeitet, erhielt kürzlich folgenden Brief eines schwarzen Geschäftsfreundes:

Niamboe Noaoo, Ostafrika.

Maffa Gudler, Kabler u. Co., Sambura

Maffa! Warum hast du nicht die Seife geschickt, welche ich verlangt habe? Glaubst du, mein Geld ist schlecht?

Verflucht seist du, Gudler, Kabler u. Co., die Denkschreden mögen deine Maissfelder fressen und die Teilschleie deine Rube fressen, weil du die Seife nicht schickst. Schicke die Seife sofort und sei bedankt von deinem untertänigen Diener Saffon ben Oman.

Nachschiff: Entschuldige den Brief, denn eben findet meine Frau die Seife unter dem Kadentisch. Allah seane dich!

nationalsozialisten werden dann in einem einfahrgen Kursus auf der Reichsschule zusammenaefahrt. Alle anderen Parteigenossen würden in den Schulunastaaern, die im kommenden Jahre an den schönsten Plätzen Deutschlands einarichtet werden, weltanschaulich aefchult. Neben der Schuluna soll der Aufenthalt in den Saeren aleichzeitia eine Enlpannung und Erholuna sein. Auf diese Weise werde das Lebensaefühl des deutschen Arbeiters aefestigt und er hoffe, im Jahre 1934 wieder einen Schritt tiefer in die Seele des Volkes einadringen aen.

Bernhard Köhler, Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, betont, daß der Kampf um die Lebensbedinaunnen des deutschen Arbeiters fortzuführen werde. Ganz besonders aber werde das deutsche Volk mehr und mehr von einem wirklichen Sozialismus zu durchdringen sein.

Zum Schluß äußert sich Paul Zellen, der Vizepräsident des Reichsverbandes des deutschen Handwerks: Der einiaie Schab, den Deutschland noch beise, sei seine Rähafelt, hochwertige Arbeit leisten zu können. Das Handwerk wolle dem Dreiflana Meister, Geselle und Lehrlina einen neueren, tieferen und nationalsozialistischen Sinn aeben und dem deutschen Volke richtungswendend sein auf seinem Wege zum sozialen Frieden.

Der Chef der Heeresleitung.

General von Hammerstein, zurückgetreten.

Berlin. Der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Freiherr von Hammerstein, hat sich im vollen Einvernehmen mit der Reichsregierung entschlossen, am 1. Februar 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Abschiedsgesuch genehmigt und den General Freiherrn von Hammerstein mit dem Tage seines Abschiedens zum Generaloberst befördert.

General der Infanterie Freiherr von Hammerstein-Equord wurde 1878 in Hinrichshagen in Mecklenburg als Sohn des großherzoglich-medlenburgischen Hofmeisters von Hammerstein geboren. Er besuchte die Kadettenanstalten Plön und Groß-Lichterfelde und trat 1898 in das dritte Gardebataillon ein. 1911 bis 1913 war er zum großen Generalstab kommandiert und erhielt 1913 den Hauptmannsrang. In den Krien rüdt er als Adjutant des Gardequartiermeisters beim Chef des Generalstabes, General von Sehn, Freiherr von Hammerstein in der Verfasser der meisten bekannten Heeresberichte des Großen Hauptquartiers aus der ersten Kriegazeit. Später war er in verschiedenen Generalstabstellen tätig, so beim Armeekommando III, bei der 27. Infanteriedivision, beim Armeekommando IV und beim Generalkommando 65. 1917 wurde er zum Major ernannt, 1920 zum Oberstleutnant und Chef des Stabes des Gruppenkommandos II (Kassel). 1922—1924 war Hammerstein Kommandeur des dritten Bataillons des Infanterieregiments 12 in Magdeburg. 1924 bis 1929 als oberster Chef des Stabes der dritten Division (Berlin). Im Jahre 1929 wurde er zum Generalmajor und Chef des Truppenamts im Reichswaffenministerium ernannt. Seit dem 18. Oktober 1930 ist er General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

Der Hirtenbrief.

Unangebrachte Einmischung österreichischer Bischöfe.

München. Der „Völkische Beobachter“ nimmt auf der Titelseite unter der Ueberschrift „Neue Herausforderung des Dollus-Systems“ zu dem Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe gegen den Nationalsozialismus scharf Stellung. Das Blatt äußert:

Anlaßlich des Weihnachtstages haben österreichische Bischöfe einen Hirtenbrief veröffentlicht, der sich offen gegen die politische Neuordnung im Deutschen Reich und gegen den Nationalsozialismus ausspricht. Die österreichischen Bischöfe machen auf diese Weise den unangebrachten Versuch, sich in die Verhältnisse Reichsdeutschlands einzumischen. Dieser Versuch verdient höchste Zurückweisung. Er wird die Entwicklung in Österreich jedoch oben so wenig aufhalten, wie alle sonstigen Zwangsmassnahmen des Herrn Dollus und seiner Freunde.

Die Unterbindung der politischen Tätigkeit der Geistlichen im nationalsozialistischen Staat erweist sich bei dieser Gelegenheit wiederum als eine durchaus notwendige und weisliche Maßnahme der Regierung Hitler, durch die die Geistlichkeit in der Regierung der ihr angemessenen Gebiete gezwungen und der Kirche und ihren Anhängern politische Gewissenskonflikte erspart werden.

Es ist kein Zweifel, daß der Schritt der österreichischen Bischöfe in engem Einvernehmen mit der Regierung Dollus getan worden ist. Es ist bezeichnend, daß dieser Hirtenbrief ausgerechnet in den Tagen des Reichsnachlassgesetzes erlassen wurde. Der Schritt der österreichischen Bischöfe ist angefaßt des Konfordsates zwischen Deutschland und dem Vatikan besonders befremdlich, da er selbstverständlich gegen Sinn und Geist des Konfordsates verstoßt.

Wie der Österreichische Pressedienst mitteilt, wurde der Gauleiter des Gaues Niederösterreich der NSDAP, der niederösterreichische Landtagsabgeordnete u. Landesratshauptmann a. D. Leopold Leopold auf dem Konzentrationslager Wölferdorf entlassen.

Ehrenting der SS.

Berlin. Der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, hat für verdiente SS-Führer und -Männer den Totenkopfring geschaffen. In der Ehrentunde, die aus Anlaß des Weihnachtstages zum erstenmal an die ältesten und verdienstlichsten SS-Männer verliehen wurde, heißt es u. a.: „Der Totenkopf ist die Mahnung, jederzeit bereit zu sein, das Leben unersparlich einzusetzen für das Leben der Gesamtheit. Die Aunen dem Totenkopf aegenüber sind Heilszeichen unserer Vergangenheit, mit der wir durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus

Nur bis zum 31. Dezember:

Kündigung von Reichsteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung.

In den Maßnahmen der Reichsregierung wegen der Arbeitsbeschaffung von Reichsteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung (neuer Reichsteuerrückstände) wird amtlich mitgeteilt:

Eine Verlängerung der Frist, innerhalb derer der Antrag bei dem Finanzamt eingereicht werden kann, wird nicht erfolgen. Anträge, die später als am 31. Dezember 1933 bei dem Finanzamt eingehen, können nicht berücksichtigt werden.

Die Arbeitsbeschaffung, Instandsetzung, Ergänzung, Wohnungsbau, der Umbau oder Ausbau von Gebäuden mit dem 31. März 1934 abgeschlossen sein. Auch eine Verlängerung dieser Frist wird nicht erfolgen. Jedoch, wenn es sich um die Beschaffung von Arbeitsgegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals handelt, deren Lieferung oder Einbau aus technischen Gründen nicht innerhalb der Frist bis zum 31. März 1934 möglich ist, kann im Einzelfall eine Fristverlängerung gewährt werden. Ein solcher Grund ist beispielsweise gegeben, wenn es sich um einen Gegenstand handelt, den die Lieferfirma nicht auf Lager hat, sondern erst herstellen muß, und dessen Fertigstellung bei sofortigem Beginn der damit verbundenen Arbeiten über den 31. März hinaus reicht. In dem Falle kann eine Verlängerung der Frist bis zum 30. Juni 1934 zugelassen werden. (*g)

Industrieller Luftschutz, Selbstschutz, Reichsluftschutzbund.

Ueber obige Begriffe herrscht vielfach Unklarheit. Das Reichsministerium der Luftfahrt hat der Industrie überlassen, ihre Werke selbst zu schützen, deren Verteidigungsmassnahmen ein allgemeines Schema des Schutzes nicht aufweist.

Der industrielle Luftschutz

Schützt demnach seine Werke und die Werksanlagen, so wie sie auf dem Werke sind. Diese Werksanlagen, sobald sie das Werk verlassen haben, deren Anordnungen aber dauernd, gehören zum

Selbstschutz

haben also im Haus, in der Selbstschutzorganisation des Hauses ihren Schutz zu suchen. Dabei ist es gleichgültig, in welcher Art von Siedlung sie wohnen. Auch die Werkswohnungen gehören zum Selbstschutz.

Der Reichsluftschutzbund

hat die Aufgabe, neben der Verbuna für den Luftschutzbund durch Aufklärung der Bevölkerung, den Selbstschutz auszubauen, die Hausluftschutzwerte zu schulen, für Vorbereiten der Schutzstellen und Anordnungen der Wachen zu sorgen, sowie dafür, daß sich die gesamte Bevölkerung in Zeiten der Gefahr richtig verhält.

Dieser umfangreichen Aufgabe kann der Reichsluftschutzbund nur bei einer großen Mitarbeit der Bevölkerung entsprechen und die Mittel erlangen, welche die erforderlichen Schulungskosten decken. Alle sind verpflichtet, alle gehören in den Reichsluftschutzbund, der niedrige Beitrag von 1 RM jährlich ermäßigt dies.

Luftschutz ist Pflicht gegen Familie und Volk!

Keine Abschaffung des Kellnertrucks.

Die Zentralverwaltung des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättenwesens

gibt bekannt, daß die in einem Teil der Presse veröffentlichte Mitteilung, wonach zwischen ihr und dem Deutschen Arbeiterverband des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes eine Vereinbarung über die Abschaffung des Kellnertrucks zustande gekommen sein solle, der tatsächlichen Verhältnisse nicht entspreche. Ueber einen Termin für die Abschaffung des Kellnertrucks sei überhaupt nicht verhandelt worden. In der Frage der Einheitskleidung habe der Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättenwesens mit dem Deutschen Arbeiterverband des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes nur mitgeteilt, daß die ihm im September d. J. vorgeschlagene Einheitskleidung als zweckmäßig für die Allgemeinheit der Lokale erachtet werden könne. Es sei aber auch gleichzeitig zum Ausdruck gebracht worden, daß für eine ganze Anzahl von Lokalen die Einheitskleidung der Kellner überhaupt nicht in Betracht komme, da zum Teil Sondertrachten beständen, die sich nach den einzelnen Landesteilen richten, zum Teil der internationalen Verkehr, insbesondere in Großhotels und Fremdenverkehrs-Restaurants, die Beibehaltung der internationalen Kellnerkleidung unbedingt erforderlich mache. (*g)

Schneeschuhe

können auch in die Polster- und Schlafwagen mitgenommen werden.

Seit einiger Zeit können in die dritte Wagenklasse der Züge aller Gattungen Schneeschuhe mitgenommen werden, wenn Verhältnisse der Reisenden und Verhältnisse der Wagenklasse ausreichen. Reisende der ersten und zweiten

Wie wird das Wetter?

Leichte Schneefälle.

Für das mittlere Norddeutschland: Meist leichter Frost, vorwiegend bedeckt, zeitweilig leichte Schneefälle aufziehende östliche Winde.

Für das übrige Deutschland: Im Nordosten Temperaturrückgang, im übrigen Reich Temperatur wenig verändert, besonders im Süden und Westen Deutschlands leichte Schneefälle.

Die zweite Etappe.

Fangt das Jahr mit Opfern an, Dann wird es mit Segen enden.

Wenn in früheren Jahren ein Nationalsozialist für seine Weltanschauung eintrat, dann erwiderte man ihm wohl: „Daß ihr Nationalsozialisten national seid, glauben wir euch, wie aber steht es mit eurem Sozialismus?“ Schon die ersten Monate der Regierung Hitlers haben gezeigt, daß er es mit dem Sozialismus bitter ernst meint. Nationalismus und Sozialismus sind zwei Worte für den gleichen Begriff. Wenn das Wort Nationalismus die ideale Seite dieses Begriffes kennzeichnet, so weist das Wort Sozialismus auf die materiellen Folgerungen aus diesem Bekenntnis zur Nation hin. Mit anderen Worten: Die einzelnen Glieder eines Volkes sind nichts ohne die Nation; einzeln sind sie schwach und klein wie Spreu vor dem Winde, gemeinsam sind sie eine unüberwindliche Macht — wenn sie einig sind.

Die Einigkeit hat uns der Führer gebracht. Ohne Einigkeit wäre eine erfolgreiche Selbsthilfe des deutschen Volkes unmöglich. Wenn wir uns euer für den anderen einsetzen, dann bringen wir wieder die Nation zur Blüte; durch solche Opfer für die anderen helfen wir uns selbst. Das anschaulichste Beispiel für diesen Sozialismus der Tat ist das gigantische Werk der Winterhilfe, dessen erste Etappe jetzt hinter uns liegt. Die Opfer sind nicht umsonst gewesen; die werden tausendfache Frucht tragen, wenn es uns gelingt, auch die zweite Etappe siegreich zurückzulegen. Diese zweite Etappe muß mit aller Energie in Angriff genommen werden. Sie beginnt am 1. Januar mit einer allgemeinen Sammelaktion. Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, jeder Deutsche, der Weitblick genug besitzt, die Idee der Selbsthilfe zu begreifen, jeder Deutsche, der sich zum Nationalsozialismus bekennet, trägt am Neujahrstage den Sonnen- und der Winterhilfswerks.

Die NS. Volkswohlfahrt geht an die Arbeit.

Ihr Hauptaufgabengebiet.

Von zuständiger Gattinger Stelle wird uns geschrieben:

Mit der NS. Volkswohlfahrt, die Vertreterin des Winterhilfswerks, von der Reichsregierung nur ins Leben gerufen worden, um in diesem Winter allen noch erwerbslosen Volksgenossen zu helfen? — Das nur nebenbei!

Die Erfüllung der ihr gestellten Hauptaufgaben bedingt die bedeutende und unbedingt notwendige Umwälzung auf dem Gebiete der „Volkswohlfahrt“, denn hier haben wir eine traurige Erbfolge angetreten, die eine Folgeerscheinung der liberalistischen und marxistischen Denkens der vorliegenden Jahre war. Die Errichtung und Erhaltung unseres Volkes liegt nur in der zukünftigen Gefühlsführung des Volkes, die wir nach festgelegten Richtlinien übernehmen. Wir haben die Aufbauarbeit unseres Führers durch unsere so wichtige Arbeit zu verankern und zu fundamentieren. Nur ein erhabenes und rationales Volk schafft eine Höherentwicklung und gibt uns die Garantie für eine Fortpflanzung unserer, die Grundgesetze der Natur beachtende Weltanschauung

in weitere Volkstreu und in kommende Geschlechter. Allen Volksgenossen volksaufbauend, liches Denken und Handeln beibringen, ist unsere vornehmste Aufgabe. Die Sorge der Menschen wird dann nicht mehr in der Höherentwicklung von Hunden, Katzen usw. gipfeln, sondern im Emporheben des Menschen selbst.

Unser Führer sagt in seinem Buche „Mein Kampf“, und diesen Anspruch wollen wir als Leitwort unserer Arbeit vorantreiben:

„Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung der unverletzlichen geistigen Welt erblickt. Unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit steht. Das Deutsche Reich soll als Staat alle Deutschen umfassen mit der Aufgabe, aus diesem Volke die wertvollsten Kräfte an rassistischen Elementen nicht nur zu sammeln und zu erhalten, sondern langsam und sicher zur beherrschenden Stellung emporzuführen.“

Wir werden in gewisser Zeitfolge unsere öffentlichen, die die einzelnen Aufgaben der NS. erläutern, um später die Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete der Gefühlsführung besser zu verstehen.

Wagenklasse und der Schlaf- und Liegewagen mußten ihre Schneeschuhe als Reisegepäck oder auf Fahrradständer aufheben. Die Veranlassung der traurigen Mitführung in den Abteilen soll von sofort an auch den Reisenden der Polsterwagen und der Schlaf- und Liegewagen gewährt werden. Die Reichsbahndirektion gibt dabei der Erwartung Ausdruck, daß die Reisenden, die von der neuen Veranlassung Gebrauch machen, auf die Mitreisenden und die Bahneinrichtungen schädigende Rückstände nehmen. Von der Veranlassung der Veranlassung wird es abhängen, ob die Veranlassung beibehalten wird. (*g)

Gattingen.

Giebzigjahr- und Weihnachtsfeier

des Vereins für Turn- und Rensport Gattingen, gegr. 1863 (D.).

Der Verein für Turn- und Rensport Gattingen hat die den Menschen gelebte biblische Altersgrenze erreicht. Sieben Jahrzehnte besteht nunmehr der im Jahre 1863 aus der Taufe gehobene Verein. Die Vollendung dieses Jubiläums wurde am zweiten Weihnachtstag in Verbindung mit der seit altersher üblichen Weihnachtsfeier in einfacher, jedoch würdiger Weise gefeiert. Vereinsführer Oberbürgermeister Bräuermann widmete in seiner Begrüßungsansprache dem Gedanktag treuherzige Worte. Er erwähnte die vorbildliche Arbeit der Vereinsführer sowie der Vorturner, Turnwart usw. und zeichnete dabei in knappen Umrissen die giebzigjährige Vereinsgeschichte und die Geschichte des deutschen Turnwesens von Friedrich Ludwig Jahn bis zum großen Deutschen Turnfest in Stuttgart im Sommer dieses Jahres, wo die Deutsche Turnerschaft für ihre Arbeit die uneingeschränkte heraldische Anerkennung unseres Führers und Kanzlers entgegennehmen durfte. Freudige Zustimmung fanden die Schlussworte des Vereinsführers: „Wir sind einigepaunt in das Dritte Reich. Reichen wir uns die Arbeit an, die uns zusammenführt. Ich glaube in ihrer aller Sinne zu sprechen, wenn ich hier bekenne: Wir deutschen Turner hängen mit der ganzen Kraft unserer Seele und mit der ganzen Liebe unseres Herzens an Volk und Vaterland. Höchste Pflicht muß es uns sein, zu arbeiten, zu dienen, für unser Volk zu kämpfen.“ Die Ansprache endete mit einem dreifachen Heil auf den Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg und den Führer und Volkstänaler Adolf Hitler und Hanna aus in dem gemeinsamen

Gelände der ersten Strophen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes.

Es folgte dann die Abwischung einer nicht übermäßig reichhaltigen, aber auf ausdauernden Athleten mit zahlreichen von Musikvortrügen umrahmten turnerischen Vorführungen. Aus ihrer Reihe seien besonders hervorzuheben: Schritt- und Tanzbewegungen und ein Walzer aus der Turnerkünste und weiter erwähnt Reckenübungen und Barrenübungen der Turnerinnen. Nebenbei der Gesundheitsgymnastik am Barren sowie der Turner am Barren, Red und Schwungrad. Die reisenden Tanzvorführungen der Turnerinnen mußten wiederholt werden auf dringendes Verlangen der Zuschauer, die sich dann im dritten Teil der Festfolge selber im Rhythmus alter deutscher Tanzweisen bewege.

Was dem Verein für Turn- und Rensport auch im achten Jahrzehnte seines Lebens eine gesunde Weiterentwicklung beschieden sein.

„Die Spaten pfeifen von den Dächern!“

Diesmal ist's jedoch harmlos und dennoch so wichtig. Meistens ist es ja leider nicht so. Der ihr „Pfeifen“ anzuhören versteht, der hört heraus die Lage über die schreckliche Leidenszeit, die unsere Vögelwelt in den vergangenen frohfarbenen Tagen erduldet hat. Als der Nordost so grauam kalt blies und auch das molligste Federkleid nicht mehr warm halten wollte. Als man sich die Schneebelken blüht an der kaltefrorenen Erde beim mühsamen Suchen nach der täglichen Nahrung. Das waren Zeiten! Die wurden schließlich selbst dem rauen Spatenvögel zu bunt und zu viel mehr mußten sie es ihren zarteren, weniger widerstandsfähigeren Geflügel in den übrigen Teilen der Vögelwelt werden. Da wäre so manches zu berichten über das traurige Ende dieses oder jenes kleinen edlen Sängers. Und es würden über noch viel mehr gewesen sein, wenn nicht auf derartige Menschen sich ihrer angenommen, ihnen Futterplätze bereit hätten, wo sie sich, geschützt vor Winterstürmen, Schnee und Eis, dann und wann einmal ordentlich fressen konnten. Neuerdings nun hat sich etwas ereignet, was in der ganzen Vögelwelt lebhaft erörtert und in den Kreisen aller ihr freundlich gesinnten Menschen dankbar begrüßt wird. Auf dem großen Rensplatz vor dem Rathaus ist eine Futterhäute aufgestellt worden. Das ist gar nicht eine so belanglose Angelegenheit, wie vielleicht der eine oder der andere unserer Leser zunächst denken mag, sondern es ist eine sehr wichtige Maßnahme, die hoffentlich beispielgebend wirkt für viele ähnliche. Sie ist nicht so aufzufassen, daß nun ausgerechnet für das

Die „Gattinger Zeitung“ in Afrika.



Unter Palmen.

in Darassalam, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Ostafrika, unterrichtet sich ein Gattinger Landsmann, Wilhelm Stefania, seit fast zehn Jahren Weltreisender, aus der soeben eingetroffenen „Gattinger Zeitung“ über die Vorgänge in der lieben alten Heimat. Volksgenosse Stefania reist auf dem Dampfer „Miana“. Er ist immer noch eifriger Leser der Heimatzeitung, die ihm auf diesem Wege die herzlichsten Grüße der Heimat übermittelt.

lästige Spatenvögel gefordert werden soll; das schlägt sich schon durch. Sondern sie hält den kleinen Freunden, die uns im Frühling durch ihren Gesang erfreuen und darüber hinaus im Haus und Obgarten wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Der Winter ist noch nicht zu Ende, wir stehen kaltemäßig erst am Anfang. Möchten unsere Schutzgelehrten in den noch kommenden kalten Tagen viele gedeckelte und geschützte Tische finden.

— Stabschef Reichsminister Röhm ehrt SA-Gruppenführer Schepmann. Als Anerkennung für seine hervorragenden Verdienste um die Bewegung, insbesondere um die SA, wurde SA-Gruppenführer Polizeipräsident Schepmann vom Stabschef der SA, Reichsminister Röhm, ein Ehrenkreuz verliehen. Auf der einen Seite des Ordens befindet sich die Worte „Alles für Deutschland“, auf der anderen Seite ist eine persönliche Widmung mit dem Namenszug des Stabschefs eingraviert.

— Die NSD, Gattingen, teilt mit: Die Deutsche Arbeitsfront wird mit dem 31. d. M. endgültig gesperrt. Wir rufen noch einmal jeden erwerbsfähigen Menschen, d. h. Arbeitnehmer sowie Arbeiter (außer Beamten), wie auch Erwerbslose und Pensionäre, soweit er noch nicht Mitglied eines Berufsverbandes, der NSD, oder der Deutschen Arbeitsfront ist, auf, sich unverzüglich in die Deutsche Arbeitsfront einzuliefern. Aufnahmebeine sind in der NSD-Geschäftsstelle, Untermarkt 3, zu haben und müssen vom Antragsteller, genau ausgefüllt, dort eingebracht werden. Die Aufnahmegebühr beträgt RM. 0,50. Die Geschäftsstelle der NSD ist von 9—12 Uhr und von 15—18 Uhr und am Samstag von 9—13 Uhr geöffnet.

— Die Empfänger der Allgemeinen, Sozialen und Altkontrollen erhalten die von den NSD, aus ihrer Winterhilfe zur Verfügung gestellten Gattungen über je 50 Pf. am Freitag, dem 29. d. M., vormittags von 9—12 Uhr, im Rathaus, Zimmer 24. Letzte Lichtrechnung bzw. Mitteilung der NSD, vorzulegen.

— Die Geschäftsstelle der Handwerker-Ortskrankenkasse ist in das Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse in der Kreisstraße verlegt worden. Wir verweisen auf die Anzeige des Vorstandes in dieser Zeitung.

— Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Gattingen. Der hiesigen Ortsgruppe (Geschäftsstelle Rathaus, Zimmer 34) wurden als Stützpunkte angehörl: Helver-Gattingen mit Lehrer Wea als Stützpunktleiter und Niederprochhövel mit Jna. Däker als Stützpunktleiter. Die Geschäftsstelle liegt in Händen des Führers der Ortsgruppe Gattingen Jna. Kölling.

— Der Ortsgruppenleiter der NS. Saag und GGG, ersucht uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung: Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die Aufnahmebeine am 1. Januar 1934 eintritt, d. h. also, es können nur Aufnahmen stattfinden werden bis zum 31. Dezember 1933, und zwar werden alle Parteigenossen in die NS. Saag aufgenommen und sämtliche Nicht-Parteigenossen in die Deutsche Arbeitsfront (GGG, Gesamtverband Deutscher Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibender). Bis zu obigen Terminen haben sich nicht nur die Betriebsinhaber, sondern auch deren Anstellte, wie Gefellen, Arbeiter und Lehrlinge, anwends Aufnahme zu mel-

Wieder Schiffsverkehr

auf der Niederrheinstrecke von Duisburg nach Rotterdam und Antwerpen.

Nach kurzer Unterbrechung haben die beiden Eisbrecher am Mittwoch ihre Tätigkeit an der Voreley wieder aufgenommen. Hauptziel ist jetzt, nachdem eine eiserne Rinne vom Vortief bis nach Raub hergestellt worden ist, die mächtigen Eisblöcke zu zerplündern, um so eine Verbreiterung der Fahrtrinne zu erreichen. Bei dem niedrigen Wasserstand stößt dieser Versuch aber auf große Schwierigkeiten. Das stellenweise drei Meter über dem Wasserspiegel ragende Saumeis liegt im Grund noch fest verankert und weicht nur Stückweise den fortgesetzt ankommenden Eisbrechern. Immerhin ist bereits in den letzten Tagen ein großes Stück Arbeit geleistet worden, so daß die Rheinstrombauverwaltung heute erwägen wird.

ob zwischen der Voreley und Raub ein Nichtungs-Verkehr eingerichtet werden kann.

Trotz des strengen Verbots haben während des zweiten Weihnachtstages mehrere ausländische Güterboote die Gefahrenzone fahrlässig durchfahren. Bis gegen Abend hatten fünf Güterboote auf eigene Gefahr die „Eiszone“ bewältigt. Die Rheinstrombauverwaltung bittet aber dringend darum, erst dann die Talfahrt zu wagen, wenn die Fahrtrinne breit genug ist.

Der Schiffsverkehr auf der Niederrheinstrecke von Duisburg nach Rotterdam und Antwerpen ist gestern wieder aufgenommen worden.

In den Sicherheitshäfen herrscht reges Treiben. Die Schiffsbesatzung hat sich eingeschunden und versucht nun mit Hilfe der Hafenschleppboote, die Rähne wieder flott zu machen. Allerdings bedeutet der niedrige Wasserstand ein großes Hindernis. Die Rähne können nur auf 1,50 bis 1,60 Meter beladen werden. Das Eis in den Häfen ist aufgebrosen. Der Verkehr an der Schifferbörse ist ebenfalls wieder in vollem Gange. Frachtkonventionen kommen jedoch nur für Talfahrten in Frage.

Gesteigerte Reiseluft.

Im Kölner Bezirk 5 Prozentige Steigerung gegen 1932.

Gewisse Anzeichen deuteten schon Wochen vor dem Weihnachtstief darauf hin, daß im Kölner Bezirk in diesem Jahre mit einer gesteigerten Reiseluft zu rechnen sei. Die Reichsbahn stellte daher zahlreiche Sonder- und Vorkasse in den Dienst, die sämtlich stark benutzt wurden. Schon frühzeitig am 20. Dezember, feierte der Reiserverkehr auf einigen Strecken ein, heilste sich von Tag zu Tag und erreichte am 23. Dezember den Höhepunkt. Auch am 24. Dezember war der Verkehr noch recht bedeutend. Wenn auch endgültige Zahlen noch nicht vorliegen, so kann doch schon jetzt gesagt werden, daß im Vergleich zum Vorjahr, der Reiserverkehr im Kölner Bezirk schwunghaft 5 Prozent stärker war.

Feierliche Ueberführung

der bei Dortmund tödlich verunglückten belgischen Arbeiter.

Am Mittwoch wurden die Leichen des belgischen Verkehrsschleppers Dehaene und des Vordruckers Goddevriendt, die am Freitag verunglückten, bei der Landung auf dem Dortmund-Rheinhafen tödlich verunglückten, in feierlicher Weise von der Dortmunder Friedhofshalle zum Hauptbahnhof übergeführt, von wo aus sie die Fahrt in ihre Heimat antreten. In der Trauerparade bemerkte man leidende Herren der Szene aus Essen und Düsseldorf, Vertreter der Luftverkehrs-A.G., den belgischen Konsul in Dortmund, die Führer der Ortsgruppe Dortmund des

Er „belieferte“ westdeutsche Pfandhäuser.

39 Manfardendiebstähle

eines Düsseldorfer Reklamemalers.

Am 3. August 1933 hörte ein in einer Manfard in der Klosterstraße in Düsseldorf wohnender Mann in einer benachbarten Manfard ein ungewöhnliches Geräusch. Er ging hinaus, um nachzusehen und schaute durchs Schlüsselloch der anderen Manfard. Dort sah er, wie ein Fremder damit beschäftigt war, die Sachen der auf der Manfard wohnenden Hausangestellten durchzustöbern. Der ungerufene Gast wurde der Polizei übergeben. Es war der 1906 geborene Reklamemaler Fritz De., dessen Wohnung durchsucht und darin eine Menge aller möglichen Sachen,

Tischdecken, Schmuckgegenstände, Geldbörsen, Wäsche, Koffer, Weinbrand usw.,

außerdem Pfandbriefe aus Zeilanstalten und Pfandmittlergeschäften aus Düsseldorf, Duisburg, Köln usw., die auf verschiedene Namen lauteten, gefunden wurden. Bei Prüfung der verletzten Sachen stellte sich heraus, daß alle diese Gegenstände aus Manfardendiebstählen herrührten. Das Gebot genommen, gab De. schließlich zu, in der Zeit vom 27. Juni 1932 bis zum Tage seiner Festnahme nicht weniger als 36 schwere und drei einfache Diebstähle begangen zu haben, und zwar in allen möglichen Stadtvierteln Düsseldorfs.

Als harmloser Spaziergänger wanderte er, eine dunkelbraune Affenmappe unter dem Arm, durch die Straßen. In vornehmer Gait verschaffte er sich Eingang; traf er jemanden auf der Treppe, so erkundigte er sich nach diesem oder jenem Hausbewohner und gelangte schließlich zu den Manfarden. Er klopfte an die Türen, und wenn niemand antwortete, nahm er seine Einbrecherwerkzeuge aus der Affenmappe, erbrach die Türen und im Innern der Manfarden die Verhältnisse.

Seine Opfer waren ausschließlich Hausangestellte Handwerksgehilfen und Arbeiter,

denen er alles mitnahm, was nicht nützlich und nagelfest war: Wäsche, Kleider, Geld usw. Bei den Diebstählen entwendete er auch Personalausweise, auf denen er die Namen fälschte und mit diesen Urkunden das Diebstahl verhehlte.

Angesichts der Niedertracht seiner Handlungsweise, mit der er minderbemittelte Personen um ihre sauer verdienten Sachen brachte, hat das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände versagt

und De. zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Rohlinge!

Zahme Hirschkühe von Wilderern erschlagen.

Mit großer Liebe hatte Förster Hochgesand in Waldalgesheim bei Bingerbrück vor vier Jahren sich eines erst einige Tage alten Rehkitzens angenommen, als er es allein und sich selbst überlassen im Büdelsheimer Wald aufwachsen ließ. Er zog das muntere Tierchen auf, das ihm diese Liebe mit großer Treue vergalt. Dester konnte man den Förster mit der zahmen Hirschkühe auf seinen Gängen in die Umgegend, sei es in den Wald oder in die Stadt, beobachten. Immer folgte ihm auf den Schritt das treue Tier. Die Hirschkühe suchte auch häufiger den Wald auf, lehrte aber stets nach längstens drei bis vier Tagen wieder ins Försterhaus zurück. Jetzt vor Weihnachten war die lammfromme Hirschkühe wieder einmal in den Wald gegangen, kam aber diesmal nicht wieder. Das Tier wurde verendet in einer Mulde aufgefunden. Wildhiebe, die sich offenbar einen Weihnachtsbraten beschaffen wollten, haben das Tier im Büdelsheimer Wald in der Nacht auf Sonntag mit Hammer und Äxten getötet und dann in eine Mulde geschleift. Vermutlich sind sie bei ihrem Treiben gefehlt worden.

Eine verhängnisvolle Fahrt.

Verückelte Schmutzler leiten einen Autovermieter schwer herein.

Obwohl durch die starke Grenzabwägung der Kleinschmuggel in der Gegend fast gänzlich unterbunden ist, kommen immer wieder Schmuggler aus der Stadt, um das unlautere Handwerk zu betreiben. So kamen auch am Freitag vor Weihnachten drei fremde Männer mit schweren Paketen nach Schölen zu einem Autovermieter und wünschten nach Köln gefahren zu werden. Ohne Abwogen kam der Sohn des Autovermieters dem Wunsch der Männer nach. Kurz vor Köln mußte er bei einer Revision des Wagens auf seiner Ueberwachung scheitern, daß er verückelte Schmuggler mit Schmutzware im Auto hatte. Die Folge war natürlich Verhaftung und Beschlagnahme des Wagens und der Ware.

sagt habe, nicht allein im Interesse der Kunst, sondern auch im Interesse des religiösen Lebens. Die Reihe der Vorträge begann mit den Ausführungen von Prälat Münch (Köln) über Wesen und Tragweite für eine religiöse Erneuerungsbewegung unter den Intellektuellen. — Professor Dr. Bauhoffer (Freiburg) sprach in lässigen Ausführungen über die Gottesliebe. Das Gebot der Gottesliebe habe unter allen Geboten die erste und überragende Stellung inne. — Ueber die Menschenliebe sprach Prof. Dr. Rosenmüller (Münster), der manche Parallele zu den vorausgegangenen Vorträgen brachte. Am Nachmittag traten die Arbeitsgemeinschaften zu ihrer Arbeit zusammen. Am Abend fand im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses ein weiterer Vortrag aus dem Gebetsleben statt, der von Pater Sorath (Düsseldorf) gehalten wurde.

Selbstauflösung von Arbeitsgemeinschaften. In Verfolg des Aufrufs der Reichsregierung und des Führers der Arbeitsfront und wegen der grundlegenden Umstellung der Sozialordnung haben der Arbeitsverband der Metallindustrie von Köln und Umgebungen e. V. und der Arbeitsverband der feuerfechten Industrie von Köln und Umgebungen in außerordentlichen Mitgliebersammlungen beschlossen, sich aufzulösen und in Liquidation zu treten.

Der Kampf gegen Staatsfeinde.

Ueber 300 Personen in zwei Monaten verurteilt.

Wie die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts Hamm mitteilt, wurden in der Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember rund 300 Personen wegen kommunistischer Umtriebe verurteilt. Unter den Verurteilten befinden sich auch 13 Frauen. Die weitest meiste Straftaten wurden in den Monaten Februar bis April beanlagt. Die Verurteilungen erfolgten im einzelnen wegen folgender Delikte: 124 Personen wegen Verleumdung, Verbreitung oder Aufbewahrung kommunistischer Flugblätter und Handzettel, 15 Personen wegen Errichtung einer Geheimdruckerei, 9 Personen wegen Erteilung von Schulunterricht oder wegen Teilnahme an einem solchen, etwa 90 Personen wegen Errichtung eines Waffenlagers, Verheben von Waffen und Munition, Verstellung von Sprengkörpern, sieben Personen wegen Verkaufs von Beitragsmarken für die KPD, drei Personen wegen Bemalens von Räumen mit kommunistischen Aufschriften, vier Personen wegen Verheimlichung von Eigentum der KPD, um den Fortbestand der KPD zu sichern, zwei Personen wegen Teilnahme am „Antifaschistischen Kongress“ in Paris Anfang Juni 1933, 46 Personen, die sich für das Wiederaufleben der KPD, oder als Funktionäre der KPD, für die Vorbereitung und Durchführung eines kommunistischen Umsturzes betätigt haben, eine Person, die Arbeitskameraden des freiwilligen Arbeitsdienstes für die KPD zu gewinnen versucht hat. Es wird eindringlich davor gewarnt, dem hochverräterischen Treiben der Kommunisten eine Unterstützung anzubieten zu lassen. Wer hierbei gefaßt wird, hat schwere Zuchthausstrafen zu erwarten.

Ein aufregender Vorfall

auf dem Koblenzer Hauptbahnhof.

Am ersten Feiertage ereignete sich nachts auf dem Koblenzer Hauptbahnhof ein aufregender Vorfall. Als der von Frankfurt kommende D-Zug in den Bahnhof einlief, verletzten zwei Postknechte mit einem schweren Postkarren das Gleis zu überqueren. Dadurch, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf den Frankfurter Schnellzug lenkten, überfahren sie, daß auf dem Nebengleis aus entgegengekehrter Richtung ein Personenzug einlief. Im letzten Augenblick konnten die beiden Angefallenen sich durch einen Sprung vor dem Ueberfahren retten. Die Lokomotive erlitt den schweren Postkarren und zermalmt ihn samt seinem Inhalt. Der angerichtete Schaden ist nicht gering.

Dr. Göbbels in Düsseldorf.

Als Gast im Schauspielhaus.

Am zweiten Weihnachtstage besuchte Reichsminister Dr. Goebbels mit seiner Gemahlin in Begleitung des Gauleiters Staatsrat Florian und des Oberbürgermeisters Dr. Baegenführ das Düsseldorfer Opernhaus, wo „Maoletto“ gegeben wurde. Gestern abend gab das Düsseldorfer Schauspielhaus zu Ehren des Propagandaministers „Götter von Verfassungen“.

Rehabilitiert.

Aber eine neue Anlage gegen den ehemaligen Bürgermeister von Münster.

Von der Disziplinarkammer der Regierung in Münster wurde das gegen den Verwaltungsdirektor Conrad eingeleitete Disziplinarverfahren eingestellt. Im Zusammenhang mit dem gegen den alten Magistrat der Stadt Münster erhobenen Anschuldigungen wurde auch gegen Verwaltungsdirektor Conrad ein Verfahren eingeleitet, da der dringende Verdacht bestand, daß Conrad an unzulässigen Handlungen seiner unmittelbaren Vorgesetzten beteiligt, mindestens

Es geht um Fanny . . .

Originalroman von Harald Baumgarten

4. Fortsetzung.

„Aber Herr Wittkopf!“ — versuchte sie zu trösten — „wir haben doch erst gestern das Brautpaar geheiratet. Und dann der Matrose mit den sechs Abhängen für alle seine Bräute.“

Verwundert rang Wittkopf die Hände, nachdem er die Schatulle Fanny auf den Schoß gesetzt. „Matrosen — Brautpaare — wo soll denn da die Kunst entfalten?“ Er packte mit plötzlichem Entschluß die Glasplatten aus, die die Kallise enthielt, und hielt sie Fanny vor die Augen. „Das sind Motive — was? Da laßt das Herz in der Brust. Da kann man noch . . .“

Er hätte sich wohl noch des lässigen und breiteren über die Schönheit und die geschickte Auswahl ergehen, wenn nicht leibhaftig Schritte auf der Treppe einen Kunden angekündigt hätten. Heiler beugte das Gesicht auf, das den Eingang zum Atelier bewachte, und zwar in einer so heiligen und über alle Maßen erschrockenen Weise, daß man mit Fug und Recht auf die Ankunft eines äußerst zahlungsfähigen Besuchers rechnen konnte. Und diese Erwartung sollte nicht enttäuscht werden.

Eine mittelgroße, dafür nach der Breite um so ausladendere Gestalt in einem schon zu eng gewordenen blauen Anzug füllte den Türschwamben so vollständig aus, daß man hinter ihr die Figur der Schatulle mehr ahnen, als erkennen konnte. Aus einem nicht gerade lieblich klingenden Geschrei, das nun von der Treppe her einströmte, ließ sich schließen, daß auch der Nachwuchs des Vierschrittlings bemüht war, sich durch die allzu enge Tür zu drängen.

„Können wir uns hier fotografieren lassen?“ — ertönte eine Stimme, der das viele Hier die Abgrundtiefe des Basses gekennt hatte. Gleichzeitig stürzten drei Knaben im Alter von fünf, sechs und sieben Jahren mit einem frenetischen Geheul auf Fanny los, die ängstlich mit den wertvollen „Motive“ des Herrn Wittkopf in eine Ecke flüchtete.

Der Mann im blauen Anzug war in die Mitte des Zimmers gekommen und hatte sich mit einer Gebärde der Erlösung auf einen der zierlichen Stuhlsoffes geworfen, die Wittkopf alle Frühjahre mit großer Geduld bronzieren. „Mein Name — Ebi, du sollst doch nicht immer mit der Finger in die Nase — also mein Name ist König. Werden Sie wohl schon mal gehört haben, was? Königs Würstchen sind die feinsten und vom Schweinefleisch dem reinsten! Was? Immer noch nicht bekannt?“

Der rotbackige Stoppelkopf sank einen Augenblick aus Rinn, als seine er über den Verberb einer Menschheit nach, der solche Dinge unbekannt sind. Dann schnitt er diese Unterhaltung mit einer schnellen Handbewegung ab und ging zum Zwecke dieses Besuches über . . .

„Also, was meine Frau ist und meine Kinder und ich — also wir sind doch von Berlin überkommen, um uns nach Hamburg zu befehlen. Also — reden wir nicht drüber! Kinder, Kinder, was Ihr von uns noch lernen könnt! Na, tut — gehört ja nicht hierher, was? Also — wir sind gekommen, weil wir uns fotografieren lassen wollten. Aber, verzeiht mir — so richtig auf einem roten Dampfer. Feld spielt keine Rolle.“

„Also, Sie möchten sich fotografieren lassen, Herr König — unterbrach Fanny den Redefluß,

der sich ins Endlose fortzusetzen drohte — „und wenn ich recht verstanden habe, soll das Bild Sie und Ihre liebe Familie (dabei warf sie einen Blick auf die Kinder, die den etwas dünnen Herrn Wittkopf als Klettertänzer benutzten) auf einem Schiff darstellen. Wir haben hier einen Hintergrund, der einen modernen Amerikadampfer darstellt. Das macht sich immer gut.“

Frau König, die ihrem Gatten an Umfange als, kugelte heran, und überließ mit ihrem Voran den Hinterground, der allerdings ein etwas merkwürdiges Abbild des Hamburger Hafens darstellte.

„Was denn, Emil — vor dem Nachwerk soll ich mir abbilden lassen? Ich hab dir schon gesagt, laß uns in Berlin fotografieren, da kriegt du bessere Schiffsbilder, wie in ganz Hamburg.“

Herr Wittkopf, der unterdessen mit heroischen Anstrengungen den Ansturm der drei reizenden Knaben abgewehrt hatte, hielt es nun doch an der Zeit, für das gefährdete Geschäft einzuspringen. Er erklärte Herrn und Frau König einiges von Projektion, Fernwirkung, bildhafter Wirkung, und versicherte zum Schluß, das Bild werde so wirken, als ob die Familie König, Würstchen so groß — eben im Vergleich mit, sich an Bord eines jener kolossalen Dampferries an begeben, von deren kolossaler Ausdehnung sich der Binnenländer keine Vorstellung machen könne (eine Phrase, die Herr König zwecks weiterer Verwendung am Stammtisch in sein Notizbuch eintrug). Dann gab Wittkopf einige tiefsinnige Bemerkungen über Reisen und seine Erfahrungen zum Westen, eine Gelegenheit, die König sofort benutzte, um das Gespräch wieder an sich zu ziehen.

„Fobten Sie man ja nicht, daß wir nicht das Feld gehabt hätten zum Reisen. Sollte nee — denn es doch allens heute so bequem, sagen die Leute. Hat sich wagt! Wenn Sie jung sind, na, denn jetzt man auf die Langhuden, dann denkt man nicht dran. Wenn Sie erst Jünglinge sind, dann jetzt

es nicht wegen der Braut. Und wenn Sie erst verheiratet sind, denn jetzt nicht wegen der Kinder. Na — hab ich recht? Un denn wird kein Juppelin und kein Flugzeug ändern . . .“

„Derein!“ sagte in diesem Augenblick Fanny Mörner wie erlöst, denn ein Vochen an der Tür kündete einen neuen Besucher. Aber die letzte Silbe blieb ihr beinahe in der Kehle stecken, denn niemand anders, als Ralf Peters trat ein. Mit einem freundlichen und gänzlich unschuldigen Lächeln schritt er durch das allmorgliche Atelier des Herrn Bernhard Wittkopf geradezu auf Fanny zu.

Geschäftsmäßig sagte er: „Fräulein — ich möchte mich fotografieren lassen.“ Bei diesen Worten lachten aus seinen Augen plöglich der ganze Frühling, die ganze warme Nacht, der volle, süße Niederschlag von gestern. Für Fanny verwandelte sich mit einem Male das Atelier. Sie sah nur noch die Sonne, die breite, goldene Bänder über die See lief. Sie empfand, daß Herr und Frau König eigentlich zwei sympathische Menschen wären, und ihre Kinder gar nicht so ungezogene Mägen. Vor lauter Aufschütteltheit, Verlegenheit und innerem Jubel ließ sie im Atelier herum, bot bald Frau König, bald Ralf Peters einen Stuhl an, schob das Stuhl hin und her, machte sich an den Vorhängen zu schaffen, die Beleuchtung reellen, obwohl es ganz und gar unnötig war, kurz, benahm sich so verlegen und ungeschickt wie möglich.

Obwohl diese Geschäftigkeit dazu dienen sollte, ihre beabsichtigte Verwirrung zu verdecken, kam sie gerade dadurch so deutlich zum Ausdruck, daß selbst Herr Wittkopf, dessen kurzfristige Harmlosigkeit berühmt war, verwundert den Kopf schüttelte.

Gladlicherweise verstand Ralf Peters, sich der Situation anzupassen. Er setzte sich in eine Ecke und bewunderte die Vorbereitungen des Fotografen, um das schwierige Familienbild aufzuheben zu bringen.

Arbeitsbeschaffung.

Der erste Spatenstich zum Rheinbrückenbau am 11. Januar.

In der letzten Gemeinderatsitzung in Rheinhauten nahmen die Vorgesprachen über den Beginn des Rheinbrückenbaues, die von Rheinhauten nach Duisburg-Hochfeld führen soll, einen breiten Raum ein. Der erste Spatenstich zu diesem Rheinbrückenbau wird am 11. Januar 1934 auf der rechten Rheinseite erfolgen. Mit diesem Brückenbau, der im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt wird, werden wieder eine große Anzahl Arbeitsloser für lange Zeit in Arbeit und Brot gebracht.

50 Neueinstellungen

bei der Gutehoffnungshütte in Oberhausen.

Die Beschäftigung in der Eisenindustrie hat es der Gutehoffnungshütte ermöglicht, 50 Arbeitern, die früher im Walzwerk beschäftigt waren, die Mittellage auszuweichen zu lassen, daß sie ab 1. Januar die Arbeit wieder aufnehmen können. — Ihren sämtlichen Arbeitern und Angehörigen mit fünf Kindern und darüber hat die G.H.H. einen ansehnlichen Geldbetrag übermittleit. Auch solche Werksangehörige sind in diese Sonderzuweisung einbezogen worden, die drei Kinder und einen besonders niedrigen Lohn haben.

aber Mitwisser sein würde. Im Verlaufe der Untersuchung ergab sich jedoch einwandfrei, daß Conrad weder als Helfer noch als Mitwisser bei den fraglichen Handlungen in Betracht kommen konnte. — In diesem Zusammenhang wird noch berichtet, daß gegen den künftigen bereits in einem Falle gerichtlich bestraften Bürgermeister A. D. Schlanke in von Münster von der Staatsanwaltschaft auf Grund weiterer Klärungen eine neue Anklage erhoben wurde.

Falsche Buchungen?

Die Unregelmäßigkeiten bei der Universitätsklinik in Köln ziehen weitere Kreise.

In Verfolg der Ermittlungen wegen der Unregelmäßigkeiten bei der Universitätsklinik wurde der Stadtschulzahnarzt Dr. Ernst festgenommen. Dr. Ernst ist wegen der Vorkommnisse bei der Zahnklinik auf Grund des gegen ihn schwebenden Verdachts bereits am 11. Dezember beurlaubt und am 14. Dezember festgenommen worden. Er mußte jedoch nach einer längeren Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt werden, da ihm vorgeworfene Verfehlungen den Erlass eines Haftbefehls nicht rechtfertigten. Bei den weiteren Ermittlungen wurden nunmehr aber wiederholte Buchungen durch den Buchführer festgestellt, die Dr. Ernst auf schwerste beladen. Der Staatsanwalt hat daraufhin die Festnahme angeordnet.

1000 Reichsmark Lohngelder gestohlen. Samstag wurde einem Handlungsgeschäft einer Hagenfirma im Hauptpostamt in einem unbewachten Augenblick eine Kasse mit 1000 RM Lohngeldern gestohlen.

Todessturz eines 70jährigen. Der 70jährige Anwaltskandidat aus Erftelshof, der bei einer Familie in Datteln zu Besuch war, rutschte am Mittwoch auf einer Haustreppe aus und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er gestorben ist.

Harmlose Besucher.

Japanische Wertspionagen in schottischen Whisky-Brennereien.

Der schottische Whisky ist in der ganzen Welt berühmt und bedeutet in der Handelsbilanz des Landes einen nicht zu unterschätzenden Posten. Die Whisky-Brenner sind auch sorgfältig darauf bedacht, die Rezepte, die sich von Generation zu Generation überliefern werden, geheim zu halten, um sich keine unerwünschte Konkurrenz zu schaffen. Die Verfertigung unter den Whisky-Produzenten und -Händlern Schottlands war daher nicht gering, als sie vor kurzem erfuhr, daß der indische und ostafrikanische Markt mit einem Whisky überflutet werde, der aus Japan komme und dem schottischen fast völlig gleichwertig sei. Natürlich lieferten die Japaner zu Preisen, die weit

als es nach vielen „Bitte, recht freundlich“, denn Witskop bewachte sich bei Porträts noch ganz auf der altmodischen Linie — und manchmal ärgerlichen „Bitte, still halten die Kinderchen“, endlich gelungen war und Familie König das Atelier verlassen hatte, um neue Lebenswirklichkeiten in Hamburg ausfindig zu machen, verschwand unter Entschuldigungen in der Dunkelkammer.

Die Hände auf dem Rücken, schlendernde Fanny auf Ralf zu. Sie hatte einen weichen Kitzel, der sich eng um ihre zierliche Figur schloß. In ihren Augen lag der Schalk, wiegelte in sprühenden Lichtern, als sie jetzt — streng und mit einer eigenwilligen Bewegung des Kopfes fragte: „Also, mein Herr! Wie haben Sie mich entdeckt? Ich habe Ihnen doch ausdrücklich dieses zeitvergeßene Atelier auf der Reeperbahn verschwiegen.“

Reiß blühte Ralf Peters in diese klaren Mädchenaugen. „Ich war bei Feldmann, dort traf ich zufällig ein junges Mädchen, das mit Ihnen gut bekannt ist. Sie war so liebenswürdig, mir Ihre Arbeitsstätte zu verraten.“

„Und nun wollen Sie sich fotografieren lassen?“

„Fotografieren — ach ja — natürlich! Wo zu käme man denn sonst hierher? Aber, bitte, wenn es geht, nicht auf dem Amerikadampfer!“

Sie nahm das abgegracht Buch, in dem die Kunden eingetragen wurden.

„Ralf Peters!“ — sagte sie. Und plötzlich kam die Erinnerung an die Geschichte, die sie heute mittag Vardel Ubbö erzählt hatte. Ein dunkler Schreck lief ihr in die Kehle. „Ein seltsamer Gleichklang zweier Namen. Oder stimmt es etwa nicht, was Sie mir gestern erzählten? Sind Sie doch verwandt mit dem Reeder Ralf Peters?“

Sofort füllte Ralf die Reiblichkeit des Ton-

unter denen des schottischen Originalwhiskys lagen. Der Konsum des aus dem Mutterlande importierten Getränks ging daher rapid zurück. Unter den schottischen Schnapsbrennern herrschte helle Verzweiflung. Es war offenbar, daß die Japaner sich auf irgendeine geheimnisvolle Weise die Rezepte der schottischen Whisky-Brenner verschafft hatten. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, durch die es endlich gelungen ist, die mysteriöse Whisky-Affäre aufzuklären. Vor ungefähr zwei Jahren weilte eine japanische Reisegesellschaft mehrere Wochen in Schottland. Angeblich bestand sie aus Gelehrten und Verkündern, die sich für die Alkohol-Erzeugnisse interessierten. Es erregte daher keinen Verdacht, daß sie auch das

einheimische Nationalgetränk kennen lernen wollten und einige große Brennereien besichtigten. Man gewährte ihnen mit größter Zuversicht den Einblick in den Fabrikationsprozeß. Einer der Fabrikanten war sogar so naiv, ihnen seine Rezepte zu zeigen. Die gelben Herren bedankten sich mit großer Liebenswürdigkeit und schickten dem freundlichen Fabrikanten eine Anzahl von Geschenken, über die der gute Mann nicht wenig erfreut war. Die Freude sollte nicht von langer Dauer sein. Denn nach einiger Zeit setzte das japanische Whisky-Dumping ein und schließlich mußten die sonst so schlauen und geschäftstüchtigen Schotten die traurige Feststellung machen, daß sie in diesem Fall die Gefoppten waren.

Was weiß der „Offizier im Tower“?

Eine große Spionage-Affäre.

Die schöne Russin und der hörige Professor.

Die Ermittlungen des französischen Geheimdienstes über das Wirken der achtzehn Spione, die vor wenigen Tagen in Paris verhaftet worden sind, zeigt immer deutlicher, daß es sich hier um eine Spionageaffäre handelt, wie sie in solchem Umfange selbst während des Weltkrieges kaum dagewesen ist. Obwohl man bereits nach dem Kriege die ersten Spuren dieser Spionagebande entdeckte, hat es doch mehr als 13 Jahre gedauert, bis der französische Geheimdienst zum entscheidenden Schlußgepunkt gekommen ist. Anfang des Jahres 1933 fiel den französischen Geheimagenten

ein amerikanischer Flieger,

Robert Gordon Swih, durch verdächtige Reisen und Befanntschaften auf. Er verkehrte mit zwei Russen, die der französischen Spionageabwehr-Zentrale nicht unbekannt waren, denn die beiden waren bereits vor einigen Jahren in Zusammenhang mit einer Spionageaffäre in Finnland — Finnland scheint sich nach dem Kriege zu dem klassischen Land der Spionage entwickelt zu haben — genannt worden. Als die Polizei jedoch im März die beiden verhaften wollte, mußten sie einen Wink bekommen haben, denn sie zogen es vor, Frankreich den Rücken zu kehren. Durch die beiden Russen hatte man aber eine ganze Reihe von Anhaltspunkten für fremde Spionage in Frankreich erhalten. In den darauffolgenden Monaten wurden über 300 Geheimagenten nicht nur in Frankreich, sondern in allen Staaten Europas und sogar in Übersee angelegt, um die neuen Spuren zu verfolgen. Dabei verstärkten sich auch wieder die Verdachtsmomente, die man bereits im Jahre 1920 gegen eine Russin geäußert hatte. Vor einigen Tagen schritt man nun zu Verhaftungen, denn man glaubte, daß die Spione bereits von den Plänen der französischen Polizei Wind bekommen hätten. Zuerst wurde

das polnische Ehepaar Salzmann (!) verhaftet,

das vor acht Monaten von Deutschland nach Frankreich übergesiedelt war (!) Beide behaupten, Studenten der Medizin zu sein. Sie ließen sich jedoch nach den Angaben der französischen Agenten wenig in medizinischen Kollegen sehen, sondern wohnten in einem sehr teuren Hotel, obwohl sie gar keinen vermögenden Eindruck machten. Weiter wurden verhaftet ein Rumäne, der aber die kanadische Staatsangehörigkeit besitzt, namens Benjamin Bercevic. Dieser Mann wird als das geistige Haupt der Spionagebande bezeichnet, denn er verfügte bei seiner Verhaftung über große Geldbeträge. Später fand man in den Pajama seiner Frau weitere große Geldbeträge eingeklebt. Mit diesem „kanadischen“ Rumänen standen noch einige Franzosen, Serben und Russen in Verbindung. Welcher Art die Delikte dieser Gruppe sind, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß sie sich mit Industrielle-Spionage wie auch mit der Ausplundierung militärischer und anderer Staatsgeheimnisse befaßten. Weit sensationeller sind schon die Kenntnisse, die man über zwei andere Verhaftete hat, denn bei diesen ergaben sich zuerst ungeahnte Perspektiven über die riesige Ausbeutung und über die Bedeutung der Spionageaffäre. Es sind dies ein französischer Universitätsprofessor Martin und die Russin Lydia Stahl. Martin ist als Dolmetscher im Marine-Ministerium und auch in fast allen anderen Ministerien, sogar im Auswärtigen Amt tätig gewesen und hatte dadurch naturgemäß Zugang zu den allerwichtigsten Dokumenten. Seine Arbeit bestand hauptsächlich im Überprüfen dekretierter Telegramme und in Berichten erstatten der Geheimagenten. Dieser Universitätsprofessor und Geheimdolmetscher war der Russin Lydia Stahl — einer auffallend schönen Frau — mit Leib und Seele verfallen. Er war ein willenloses Spielzeug in ihren Händen. Diese Russin ist die interessanteste Persönlichkeit der Spionageaffäre. Als die Polizeibeamten sie verhafteten, war sie gerade dabei, chinesisch zu lernen. Lydia Stahl ist in jeder Beziehung ein Genie. Sie kennt von ihren zahlreichen Reisen her fast jedes Land der Welt und spricht fast noch mehr Sprachen als ihr Geliebter, der Dolmetscher Professor Martin. Schon bei den ersten Verhörsfragen haben die Beamten, daß sie es hier mit einer überaus intelligenten und klugen Frau zu tun haben. Diese beiden Leute standen wohl

in Verbindung mit anderen Spionen,

die in Paris arbeiteten, aber gerade Lydia Stahl wachte eifersüchtig darüber, daß ihnen die anderen nicht zu sehr in die Karten sehen konnten. Die beiden hatten als „Arbeitsgebiet“ lediglich das Marineministerium. Auffällig war nun, daß sowohl Lydia Stahl als auch Martin wiederholt Reisen nach Helsingfors machten. Dort forschten die französischen Agenten nach und machten dabei sensationelle Entdeckungen, die den Schlüssel zu der ganzen Spionageaffäre abgaben. Man erinnert sich noch der großen Spionageaffäre Finnlands, die vor einiger Zeit bekannt wurde und in deren Mittelpunkt die geheimnisvolle Frau „Marie Luise“ und der Rentner Benjamine standen. Es wurde seinerzeit verlautbart, daß es sich um Spionage zugunsten der Sowjets handele.

Die französischen Agenten stellten nun fest, daß Lydia Stahl in dauernder Verbindung mit „Marie Luise“ und mit russischen Militärattachés und Funktionären stand. „Marie Luise“ — die eigentlich Marie Schule heißt und aus Estland stammen soll — nannte sich mit ihrem Decknamen sogar nach Professor Martin, nämlich Marie Luise Martin. Denn auch der Professor unternahm zahlreiche mysteriöse Reisen nach Helsingfors. Auf der anderen Seite hat man bereits festgestellt, daß „Marie Luise“, die jetzt in einem finnischen Militärgefängnis gefangen sitzt, zahlreiche Reisen nach Schweden, Estland, Deutschland und auch nach Frankreich unternommen hat und dort Mitglieder der Pariser Spionagebande getroffen hat. Da nun einwandfrei erwiesen ist, daß

„Marie Luise“ für die Sowjet-Union gearbeitet

hat, glaubt man mit einiger Berechtigung sagen zu dürfen, daß auch die in Paris verhafteten Spione nur Puppen in einem riesigen Sowjet-Spionagenetz — dessen Umfang man heute noch gar nicht abschätzen vermag —, das sich über ganz Europa und sogar über Teile des französischen Kolonialreiches erstreckt, sind. Im Augenblick sind die französischen Agenten dabei zu ermitteln, wie weit die Verbindungen zwischen Lydia Stahl und dem berühmten „Offizier im Tower“, der ebenfalls wegen einer Spionageaffäre, in die „Marie Luise“ verwickelt war, in London eine Freizeitschrift verfaßt, gehen. Denn man hat Anhaltspunkte, daß auch der „Offizier im Tower“, Raille-Stewart, in diese Affäre verwickelt ist. Wenn man Raille-Stewart fragen würde, und er würde sein notorisches Schmelzen über „Marie Luise“ brechen, dann würde er sicher viel über die Sowjet-Spionage in Europa zu erzählen haben. Der flüchtige Korb in diesem Spionagenetz ist ungewiss, Lydia Stahl, die man bereits vor 13 Jahren beobachtete, und von der man behauptet, daß sie

der, als sie gemeint waren. „Ich will es glauben“, erwiderte sie leise, aber mit solcher Eindringlichkeit, daß Ralf, gewöhnt, in Gesprächen auf einer angenehmen Oberflächlichkeit zu schwimmen, sie leicht beschämt anah.

Wie gestern hatte er wieder das Gefühl einer Unzufriedenheit mit sich selbst, denn alles, was er sagte, schien ihm doch diesem Mädchen gegenüber nicht klar und herablassend genug zu sein. Es war das unheimliche Gefühl eines jungen Menschen, der zum ersten Male einem Mädchen gegenübertritt, das in seinem Gefühlsreichtum ihm überlegen — alle guten Eigenschaften des eigenen Jähns amsporn.

Bernhard Witskop tauchte aus seiner Dunkelkammer auf. In seinem Gesicht lag ein so fleischliches Lächeln, als er jetzt die Platte hin und her schwenkte, um sie zu trocknen, als sei er es gewesen, der die ganze Photographiererei erfunden habe.

„Ein herrliches Bild, Fräulein Fanny! Wie jemals die ganze Familie — bloß der Kleinsten hat natürlich jemand, und da kann man kein Gesicht nicht erkennen!“ Als er das fröhliche Gesicht der beiden hörte, fügte er voll Ironie hinzu: „Wollt übrigens ein Bild für den Korb ist. Fräulein Fanny, Sie werden das eben reutifizieren. Sie haben ja so e hübsches Gesicht zum Zeichnen.“ Eben so schnell, wie er gekommen, verschwand er wieder hinter der Tapetentür.

„Sie müssen sich jetzt aufnehmen lassen!“ — sagte Fanny, zog den Apparat an die richtige Stelle und verstaute ihren Kopf unter dem dunklen Tuch, um einzustellen.

Ralf Peters warf sich in Positur und suchte sich einen lächerlichen Anstrich zu geben. Aber Fanny hatte dafür kein Verständnis. Alles, was mit ihrem Beruf zusammenhing, nahm sie ernst. Und sie wurde böse, als sie seine theatralische Haltung auf der Tischplatte bemerkte. „Nein, so geht das doch nicht. Wir wollen doch ein richtiges Bild

Mord oder Selbstmord?

Mysteriöser Tod des „größten Geigers der Welt“.

Als vor wenigen Tagen ein indischer Musiker aus dem Gefolge des Maharadschas von Alwar von einem nächtlichen Ausgang in das Londoner Palais des Maharadschas zurückkehrte und seinem Freund Zamarudin noch einen Besuch in dessen Zimmer abstatten wollte, fand er die Tür verschlossen. Zwar war es nicht die Gewohnheit Zamarudins, dies zu tun, aber der Freund machte sich trotzdem keine Gedanken. Am nächsten Morgen war die Tür immer noch verschlossen. Tanzen, der Freund, wurde nun doch stutzig und forderte einen Diener auf, durch das Schlüsselloch oberhalb der Tür zu steigen und von innen zu öffnen. Kaum war er wenige Minuten später eingetreten, so prallte er entsetzt zurück; Zamarudin lag mit durchschnittenen Kehle auf dem Bett, in der Hand hielt er ein Messer. Tanzen schlug sofort Alarm und rief den Arzt des Gefolges, der ebenfalls in dem Palais wohnte. Dieser ordnete die sofortige Überführung in ein Krankenhaus an, da Zamarudin während der Untersuchung wieder zur Besinnung kam. Während man auf den Krankenwagen wartete, fragte der Arzt den Verletzten, wer ihm die Schmitte beigebracht habe, denn nach der Schnitttrichtung glaubte er an einen Selbstmord. Er erhielt aber keine Antwort. Kurz nach seiner Einlieferung starb dann der indische Violinkünstler, den die Engländer für den größten Geiger der Welt erklärten. Wenige Minuten vor seinem Tode rief er noch seinen Freund an und gestand ihm in hindustanischer Sprache, daß er selbst Hand an sich gelegt habe.

„Warum tatest du das?“ fragte der Freund.

„Weil ich großes Heimweh hatte, es war mir zu kalt in dem häßlichen Europa.“

Die Polizei glaubte den Worten Tanzens nicht, sie vermutete hier vielmehr eines der indischen Geheimnisse. Ihr Verdacht wurde noch bestärkt, als der Maharadscha mit seinem Gefolge Hals über Kopf abreiste. Tagelang dauerten die Untersuchungen; der Leichnam wurde beschlagnahmt; Vernehmungen auf Vernehmungen waren. Die tüchtigsten Kriminalisten Scotland Yards suchten das Mordzimmer nach Spuren ab, doch sie alle konnten nichts finden, was auf einen Mord hindeutete. Schließlich mußte man die Leiche freigeben zur Beerdigung des Verstorbenen. Noch einmal wurde der Fall aufgerollt, und Tanzen vernommen. Am Schluß fragte der Leichenbeschauer: „Sind Sie vollkommen überzeugt, daß der Tod nicht durch Dritte herbeigeführt wurde?“

„Ich bin vollkommen überzeugt“, war die Antwort.

Als auch der Leichenbeschauer diese Überzeugung äußerte, erklärte sich die Polizei bereit, die Ermittlungen einzustellen. Damit wurde der Maharadscha von Alwar vor einer peinlichen Untersuchung bewahrt, denn Scotland Yard trug sich schon mit dem Gedanken, ihm einen Besuch abzustatten, der sogar mit seiner Verhaftung hätte enden können, sobald der König von England dazu seine Erlaubnis erteilt hätte. Trotzdem herrschen in der Londoner Polizeizentrale noch Zweifel.

bereits während des Weltkrieges als Spionin tätig war. Man nennt sie vielleicht nicht mit Unrecht:

das Double Mata Hari.

Denn weder an Schönheit noch an Intelligenz steht sie dieser nach. Wie vorsichtig sie arbeitete, geht schon daraus hervor, daß sie ihren Geliebten, Professor Martin, bereits vor mehr als acht Jahren kennen lernte, doch erst vor kurzem für ihre teuflischen Spionagewecke ausnutzte. Die Sowjet-Regierung hat sich bei der vor wenigen Wochen aufgedeckten finnischen Spionageaffäre trotz der schweren gegen sie erhobenen Anschuldigungen in beharrliches Schweigen gehüllt und wird wahrscheinlich auch zu den Ermittlungen der Pariser Spionageaffäre schweigen — und weiterarbeiten ...

Vom Schnellzug überfahren und getötet.

Der Schnellzug Vannes-Paris ist am Mittwoch morgen in eine Gruppe von Streckenarbeitern gefahren, von denen drei getötet und einer schwer verletzt wurde. Der dicke Nebel, der immer noch in ganz Frankreich herrscht, hatte es dem Mottenführer unmöglich gemacht, das Herannahen des Schnellzuges rechtzeitig zu bemerken.

bekommen, nicht wahr?“ Das schwarze Tuch fiel zu Boden. Ihr Gesicht erinnerte ihn an ihre erste Begegnung im Walde.

„Lassen wir doch das Bild für ein andermal, Fräulein Fanny. Sagen Sie doch Ihrem Chef mit den wehenden Ränkerloden, Sie mühen sich etwas beforschen, und wir fahren noch ein wenig die Elbe hinunter.“

Uebermüht lachte sie auf. „Sie sind wohl nicht recht geistig, Herr Peters. Haben Sie nicht gehört, daß ich dem Kleinen einen Kopf reinfickte?“ Morgen müssen die Bilder abgeliefert werden. Entweder wird jetzt die Aufnahme gemacht, oder ich lasse Sie ganz allein. Verschwinde in meinem Arbeitszimmerchen, und lasse Sie von dem Chef mit den Ränkerloden hinausjagen.“ „Dann lieber fotografieren!“ Machen Sie es anständig, und sagen Sie nicht „Bitte, recht freundlich“. Das erinnert mich nämlich an Tante Mathilde, die mir das immer in der Jugend angedreht hat, wenn Leute zu Besuch kamen, die ich nicht leiden konnte.“

„Tante Mathilde, wer ist denn das?“ Schnell lenkte er ab. „Eine alte, im übrigen herzlich unwichtige Verwandte. Aber nun sagen Sie mir doch, wenn Sie dieses lächerliche Atelier verlassen, damit ich Sie wenigstens abholen kann und mir noch ein wenig plaudern können.“ „Gewiß, das Atelier ist schrecklich. Es ist auch kein Vergnügen, Familie König zu fotografieren. Aber es bringt mir meinen Lebensunterhalt ein und hilft einem Menschen, dem ich mehr Dank schuldig bin, als ich jemals werde abtragen können. Sehen Sie, Herr Peters — so ist das!“

Wie gerne hätte Ralf diesem lieben, beschiedenen Mädchen geholfen. Ihre ganze Existenz schien ihm verflucht und ihrer ganz und gar unwürdig. Er hätte ihr ein heiteres und genußreiches Dasein ideuten mögen. Aber er erkannte sofort, daß alle derartigen Vorschläge bei ihr nicht angebracht waren.

(Fortsetzung folgt.)

„Juniatus und Wüchels!“ riefen Junius und Wüchels. „Nur mit euch alle, das Deutschland nur mit euch!“ riefen die beiden. „Es haben sich schon einen großen Krieg geführt. Es haben sich schon einen großen Krieg geführt: es haben sich schon einen großen Krieg geführt.“

„Um anderen Tage noch für Milton noch eine Niederdrückung. Ein Herr wollte ihn — Galter Raube —
 jemand Drieling, Experimentalschulone
 fand auf der Karte, die Sinaen. Auch der
 Sinaen vertheile die Sinaen. Auch der
 Sinaen noch. Seit wollte man auf physio-
 logischer Basis verbinden, wie er dann kam, dem
 Sinaen für vertheilen, und doch war er
 in der nicht annehmen, sondern nicht, die be-
 zugsnehmenden Gedanken nicht hatte.
 Herr Drieling erwiderte sich als ein hochere-
 mitteldroher Herr mit einer mundstehenden
 Einheimische und tollkühnen Sinaen, die
 aber anerkanntes anmutlich blieben.

"Das Elend muß sehr nützlich, aber es
 ist, . . . bei mir faeint das ganze Geschick
 nevenhüben mit dem teufflichen Einfinden
 einem feil innichen Schick zu fichen!"

[illegible]

„Das ist sehr interessant!“

[illegible][illegible]

Stiftung von G. Berner

Stiftung von G. Berner

Ich hatte mich die Zeit abgemessen, um heute noch zu dem ersten Frühstück zu kommen. Ich hatte mich vorgenommen, heute noch zu dem ersten Frühstück zu kommen. Ich hatte mich vorgenommen, heute noch zu dem ersten Frühstück zu kommen.

[illegible][illegible]

lebenden Thatsache, so sah und hat
 das Fräulein Thobomae unwillkürlich
 Herrn Setters Arm ergriff, aber den ergriffen
 das nicht, er schien die preussische Jacke an
 sich, jedenfalls manuelle er mit einem for
 gemollen Blick auf die Thobomae: „Gott
 Bietet um neue Uhr im Schmuck, nicht
 kein Ende, sehr haben die Thobomae verloren.
 Es ändern wir sie. Herr Setter, erlaube
 es, ich annehme.
 Es sind nun wieder durchs Gockel, durch
 kinnat Zerschindeln, aber eine Bieterei
 breite, Götter rathlos, derwägen der
 geistliche Schatten fliegen vorüber, und die
 Gankreihe ward erreicht. Einmal schritten die
 beiden.
 Noch waren in Erinnerung bonart Stru
 den aus dem überlebenden Kriegerstand
 freige Vorstellen an die für die Tordade
 ter. Und das Fräulein Thobomae beim Gedach
 ten, in der verstandenen Thobomae achte, den
 ren, gelang es, mehr in Ernst noch Götter
 den Blick zur Öffnung des Schlosses bran
 den. Der Setten seiner Vaterne bran
 benden. Der Setten seiner Vaterne bran
 unter dem mächtigen Tordade hervor, um
 im Rahmen des Götterstandes nach zu

Estimate non valid but

Estimate non valid but

[illegible]

„Doch noch es nicht, Herr Graf.“
 „Doch ist ja eine Schönheit, wohlwollend eine
 Gemüthsart, die in diesem sanftmüthigen Welt-
 sammel, Herr Graf!“ stieß sie blide
 „Vorher dem jungen Mädchen nach, von sie
 doch nicht, weil es allgemein sich, daß
 Schönheit nicht mehr laun betreffen
 sich nur einsam, allein und traurig.
 Ich erlaube es mit großer Geduldhaftig-
 keit zu bitten und frage, wenn er eben mög-

Das ist ein großes Ungemäch, daß die eine Seite der Straße mit hoch, die andre Seite mit niedrig ist, und man muß nicht nur die eine Seite höher bauen, sondern auch die andere tiefer, damit die Straße eben bleibt. Das ist ein großes Ungemäch, daß die eine Seite der Straße mit hoch, die andre Seite mit niedrig ist, und man muß nicht nur die eine Seite höher bauen, sondern auch die andere tiefer, damit die Straße eben bleibt.

„Was ich seine — Dame, mein Vetter, nur
in Ruhe abt, auch, einladend, Gedächtnis,
erwidelt ein stolzes Kind, doch kein Spielzeug
für Saunen!“

„A, wer hat denn
„Ich, mein Vetter, ich seine das.“
„Dahin, ich habe nur noch eine Frage
an dich, aber ich will sie im Stillen be-
antworten. Hast du das junge Fräulein, ob es
nicht, diesen Namen nicht mag?“

„Das arme Ding hat sie ja noch gar nicht
geheilt und soll Sa haben.“
„Seien Sie freundlicher für mich, liebe,
theiliche Durchwandler, helfen Sie mir doch!“
Die freudlose ihm lächelnd das Wort, ehe
sie ihm, den stummsten Blicken auszuweichen.
Am Freitische rief sie das junge Mäd-
chen mit einem Grußworte an sich heran.
Dann schritten die beiden anziehenden Frauen
zum hohem Glanztrambel vor dem „Ritter-
hof“. Alle waren aus den Gassen und aus
dem Hofe waren auf sie gerichtet, und als
sie den hiesigen Arm in Arm die Einfahrt zum Hofe
hinter sich hatten, mochte der Feind vor der Frau
stehen und dem kleinen Freitischmabel sich
aufmerksam zu sehen. Das arme Ding hatte
noch den Schmerz los, an den sie sich
nicht klammern konnte, „schon ist sie, Gott!“
Das arme junge Mädchen trat in den
Saal hinein.

„Sie wollen bei mir sein und mich ...“
 „Wie ich Ihnen dankte und wie ich Sie
 liebte! Ich noch nicht einmal Ihnen
 danken, und Sie haben mich geliebt. Ich
 kann es nicht fassen, daß Gott mir soviel
 Gutes that.“
 „Sittsam, mit ausgebreiteten Händen kam
 er zu mir, und ich die Hände ihm für
 die erlösenden Künste hin. Sie war wie von Feur
 umgeben, überhoben und flamme: „Ja, der
 Herr ist mit Ihnen, doch helfen und Sie
 getreu machen konnte.“
 „Als Strahl des Himmels verließ das Innere
 der Kuppel den Postillon und betrat ihren Sa-
 len nicht mehr. Begnüge, Zote, Gaudium,
 das alles in der nächsten Stunde um sie
 herum flammte — ihr stolze der Kopf.“
 „Eben noch Zauber sah man die beiden aus-
 treten. Durch den tiefen Saal und über die
 goldenen Stiege traten sie dahin. Die
 beiden stiege traten Sie an Sie, die Sie
 neben ihnen Arm in Arm.“
 „Der innere Saal war in aller Stille,
 und nach drei Stunden giengen die Glocken,
 in einem tiefen Stillsitzen. In die Stille
 kamen die beiden traten.“

an. Soeben, konnte Soeben vernehmen, rühmten die Milkenmädchen, und alle Krähen im Gersteboden gewesen, bis daß die Junge im Gersteboden waren und nun im Stroh allein anwuchs. — Einmal trat die im Stroh eintretenden aus ihrer Heimat, der sein Stroh aus dem im Stroh und fand. Die beiden Frauen von der Ritzschel, hatten noch alle Stroh und Stroh im Kopf und mitreichten mitreichten im Stroh drinnen.

Die andere nicht, daß auch Stroh hinter ihnen eine glühende Stroh die heilende, dann vom Stroh gilt und weichen und dem Stroh vom Stroh. Eine junge reiche, arme Stroh.

SPIONAGE

COPYRIGHT 1932, VERLAG PRESSE-TAGESDIENST BERLIN

Der geprellte Engländer.

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein Donnererschlag schlug da die Nachricht von der

Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo

ein. Der Kaiser ließ sofort alle in Aussicht genommenen Vergnügungen abbrechen. Die sportlichen Vergnügungen zwischen den englischen und deutschen Seelenten, die Festvorstellungen in den Theatern, die großen Diners an Bord der heimischen und fremden Kriegsschiffe, alles wurde plötzlich abgebrochen. Wo vorher Festes und heiteres herrschte, trat nunmehr eine dumpfe Melancholie ein. In nächster Nähe des Kaisers stand ich, als ihm der Flügeladjutant die Depesche überreichte. Blasse überzog sein Gesicht: Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ich habe ihm immer gesagt, er soll nicht so langsam fahren. Wäre er schneller gefahren, wäre das nie passiert.“ Die englische Flotte fürchte ihren auf acht Tage berechneten Besuch ab und dampfte heimwärts. Der freundliche Abschiedsgruß, den uns der englische Admiral von seinem Flaggschiff noch signalisierte, lautete: „Friede, heute, Freunde in Zukunft, Freunde für immer.“ Den Eingeweihten konnte dieser höfliche Abschiedsgruß nicht täuschen. Mehrfache Worte haben wir bei fast allen Zusammenkünften gekörter Haupter gehört, und sie hatten sie alle nachher doch vergessen. Alles das ging mir durch den Kopf, als ich diesen kleinen Engländer, den wir feinerzeit in Kiel so mißtrauisch beobachteten, jetzt an Bord meines Dampfers „Ajax“ kommen sah. Was wollte der wohl in Deutschland, gerade zu einer Zeit, wo die Luft angefüllt war mit Zündstoff, der sich jeden Augenblick entladen konnte? Meinen Verfolgern in England war ich glücklich entwichen, schon bot sich mir eine neue Aufgabe. Ihm konnte ich mich ja ruhig nähern, er konnte mich nicht. All die Veränderungen, die ich mit mir vorgenommen, um den Augen der beiden Zurückgebliebenen zu entgehen, konnte ich wieder abmachen. Ich war wieder da.

Hauptaufgabe war jetzt, festzustellen, was dieser Mann in Deutschland wollte. Dazu mußte ich zuerst mit ihm bekannt werden. Schnell war mein Plan gefaßt. Ich war dänischer Kaufmann, Vertreter einer der größten Viehhandelsfirmen in Kopenhagen und wohnte in London. Zur Zeit kam ich von einer Vergnügungstour aus Skottland und wollte nach Esbjerg, vorher jedoch Hamburg einen Besuch abtun. Glücklicherweise hatten wir wunderbares Wetter, so daß ich damit rechnen konnte, daß sich die Passagiere an Deck aufhalten würden. Nach nicht allzulanger Zeit hatte sich die erste Aufregung, der erste Trubel, der immer an Bord herrscht, wenn der Dampfer in See geht, gelegt. Jeder suchte sich ein Eichen oder Plätschen aus, wo er sich häuslich, auch für die Nacht, niederlassen konnte. Bei vielen machten sich schon die Vorbereitungen der Seefahrt bemerkbar. Zwar war die See spiegelglatt und wurde durch keinen Windhauch getrübt, doch schte von Osten eine Dünung ein. Ein erfahrener Seemann merkte dann bald, wer von den Passagieren seestichig ist und wer nicht. Zu den ersten gehörte auch mein Engländer, den ich jetzt Mr. Powell nennen will. Durch einen kleinen Trick meinerseits erstörte er die Unterhaltung mit mir. Er ließ an Deck auf und ab, während ich auf einem sogenannten Voller sah. Ich hatte meine Pfeife frisch gekostet, wollte sie andrücken und hielt eine Schachtel Zigaretten in der Hand. Als er nun bei mir vorbeikam, holte das Schiff gerade über, wodurch meine Zigarettenbox auf Deck fiel, ihm fast vor die Füße. Freundlich lächelnd hob er sie auf, um sie mir zu überreichen. Dabei bat er zugleich um Feuer, da sich sein Feuerzeug im Überzieher befand, welchen er, wie übrigens die meisten Passagiere, im Windschilde aufgehängt habe. Natürlich stellte ich ihm meine Zigarettenbox zur Verfügung und da das Schiff gerade wieder schwer überholte, kamen wir nun auf die Dünung zu sprechen. Damit hatten wir unsere Bekanntschaft eröffnet. Im Laufe der Unterhaltung fragte ich ihn, ob er dänisch sprechen könne, was er lächelnd verneinte. Darauf stellte ich mich denn als Däne vor, er sich mich als Engländer.

Er wollte „in Geschäften“ nach Hamburg und dann später zurück nach London. Auch ich hatte meine beabsichtigte Rückkehr nach London in Aussicht gestellt. Dann kändete der Steward zum Abendessen und wir gingen hinunter. Ich nahm mein Essen allein für mich ein und ging nachher an Deck, ohne mit ihm zu sprechen. Auf keinen Fall wollte ich aufdringlich erscheinen, um sein Mißtrauen nicht zu erregen. Aber es dauerte nicht lange, so kam er hinterher. Nun bat ich den Steward, mir eine Flasche Whisky zu verkaufen und fragte ihn, ob ich ihn zu einem Whisky-Soda einladen dürfte. Er nahm dankend an und sagte, daß er die Absicht gehabt hätte, mich einzuladen. Bis gegen ein Uhr saßen wir an Deck, dann war unsere Flasche leer und wir gingen schlafen. Er hatte mir mehr als genug erzählt und ich wußte nun, daß er nach Deutschland reiste.

um für die englische Regierung Spionage zu treiben.

Er schien doch im Juni in Kiel Verbindungen angeknüpft zu haben. Als wir am nächsten Morgen an Deck kamen, verhielt er sich reservierter, mochte ich vielleicht auch ärgern, daß er unter dem Einfluß des Whisky am Abend vorher so viel ansgesandt hatte. Im Laufe des Tages fragte er aber wieder auf und als wir abends in Hamburg ankamen, war er damit einverstanden, mit mir gemeinsam noch einige Stunden Hamburg bei Nacht genießen zu wollen. Trotz der vielen Verhinde, die ich unternahm, hatte ich doch nicht aus ihm herausbekommen, wohin er reisen wollte. Er nannte verschiedene Städte, Hamburg, Hannover, Kiel, aber der Frage, wo er denn geschäftlich zu tun hätte, wich er beständig aus. Nachdem wir verschiedene Vergnügungsorte auf-

sucht hatten, bei welcher Gelegenheit er sehr viel Geld für die „Damen“ spendierte, begaben wir uns auf den Heimweg. In der Nähe unseres Hotels wurden wir von zwei seiner leichten Hamburger „Damen“ angeprochen, die uns aufforderten, noch einen Kaffee mit ihnen zu trinken. Da wir nichts zu versäumen hatten, folgten wir dieser Aufforderung. Für eine — eine Schwedin, mit hübschem, fast strohblondem Haar — entbrannte er in Liebe. Er vertraute mir dann an, daß er beabsichtige, sie nach Hause zu bringen, ich möchte entscheiden, daß er mich allein ins Hotel gehen ließe. Ich beruhigte ihn, merkte mir aber ihre Adresse.

Ich erzählte sonst über derartige menschliche Schwächen nichts, aber in diesem Falle muß ich es erwähnen, da ich auf die Schwedin noch zurückkommen muß. — Ich verabschiedete mich nun von ihm, indem ich ihm sagte, daß mein Zug schon um sechs Uhr morgen fährt. Um fünfzehn Uhr verließ ich am nächsten Morgen das Hotel. Es begann nun die schwere Arbeit, ihn zu beobachten, ohne daß er es merkt unter Umständen mit ihm mitzufahren. Auf der Bahnhofsterrasse nahm ich eine kleine notwendige Veränderung mit mir vor: Künstlerischer Bart, dem Haar und Schnurrbart andere Feinheiten gegeben, Hornbrille oder Monokel und andere Kleinigkeiten. Wenn ich nicht mit ihm sprechen mußte, konnte er mich kaum erkennen.

Da der Reichshof gegenüber dem Bahnhof liegt, konnte ich ohne Aufsehen den Hotelausgang beobachten. Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Erlebnisse eines Kriminalkommissars im Kampf gegen Attentäter u. Spione

Erst um vier Uhr nachmittags verließ er das Hotel

und kam direkt auf den Bahnhof zu. Merkwürdigerweise ohne Gepäck. Er löste sich eine Fahrkarte nach Kiel und stieg auch in den betreffenden Zug ein. Da er ohne Gepäck war, nahm ich an, daß er nach Hamburg zurückkehren würde. In Kiel angekommen, ging er schnurstracks in das dem Bahnhof gegenüberliegende Danfa-Hotel. Er wußte also Bescheid in Kiel. Die untere Etage dieses Hotels besteht aus großen Restaurationsräumen. Kaum hatte er Platz genommen und sich ein Glas Bier bestellt, so sprang er auch schon wieder auf und ging in eine Telefonzelle. Er kam aber gleich wieder mißmutig heraus, schien also keinen Anschluß bekommen zu haben. Am anderen Ende des Lokales hatte ich Platz genommen und winkte mir nun einen Kellner heran. Nachdem ich meine Bestellung gemacht, sagte ich zu ihm:

„Häuf Mark erhalten Sie extra, wenn Sie herausbekommen, wohin der Fremde dort — ein Engländer — telefoniert.“ Der Kellner war auf dem Posten. Er ließ kein Auge von dem Gast. Es dauerte immerhin noch eine Stunde, bis dieser in die Telefonzelle ging. Freundlich lächelnd kam der Kellner kurz hinter zu mir:

„Nach Friedrichsort.“

meldete er und schmunzelnd steckte er die fünf Mark ein. Powell war wieder mißmutig, als er die Zelle verließ, den richtigen Anschluß schien er nicht erhalten zu haben. Er ließ sich nun Briefbogen, Kuvert und eine Adresskarte geben und schrieb eine kurze Zeile. Wie mir der Kellner sagte, war der Brief nach London adressiert, wäh-

rend die Karte nach Kiel ging. Der Kellner hatte ihm über die Schulter geschaut.

Abends um acht Uhr sahen er und ich schon wieder im Zuge nach Hamburg und gegen elf Uhr langten wir dort an. Wie ich geahnt, hatte er sein Zimmer befaßt. Ich zog nun den Portier vom Reichshof ins Vertrauen, nahm aber selber in einem Nachbarhotel Wohnung. Fast alle drei bis vier Stunden ließ sich der Portier bei mir sehen und berichtete über die Bewegungen meines Freundes. Inzwischen hatte ich auch einen Kriminalbeamten in die Wohnung der Schwedin geschickt, um sie über ihren nächtlichen Besucher auszufragen. Er brachte mir die Bestätigung, daß ich es mit einem Spion zu tun habe. Am dritten Tage, morgens gegen acht Uhr, kam der Portier zu mir und sagte:

„Gute Fahrt er nach Ostende. Er trifft sich hier auf dem Bahnhof noch mit jemand.“

Gegen elf Uhr verließ er denn auch das Hotel, diesmal glücklicherweise mit der Handtasche und begab sich auf den Bahnhof. Im Wartesaal zweiter Klasse kam ein Herr auf ihn zu, der ebenfalls eine Handtasche hatte. Beide begrüßten sich und gingen auf den Bahnsteig. Sie waren schon im Besitz von Fahrkarten. Da mir der Portier gesagt hatte, daß Powell sicher eine Fahrkarte nach Ostende hat, nahm ich mir ebenfalls eine solche. Die beiden nahmen im Wagen nach Ostende Platz, so auch ich. Natürlich hatte ich mich unkenntlich gemacht. Der Neugierigkeitskomplex machte einen sehr anständigen, aber etwas ängstlichen Eindruck. Er vermied es, sich am Fenster des Abteils zu zeigen. Zur Vorhitz fragte ich noch den Kontrollleur, wohin die beiden Herren fahren, und er antwortete kurz: „Ostende.“ So gut es ging, ohne Aufsehen zu erregen, beobachtete ich die beiden und bemerkte, wie der neue Gast seine Handtasche in ein Paket nahm und es Powell überreichte. Dieser holte darauf seine Brieftasche hervor und zahlte ihm eine anständige Summe in Hundertmarkscheinen. Dann griff er in seine Seitentasche und holte ein Paket englischer Noten heraus, in welcher Höhe konnte ich nicht sehen. Auch dieses Paket übergab er ihm und dieser steckte das Geld befriedigt ein.

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Rundschau

TURNEN · SPIEL · SPORT · WUNDERN

Der Führer bedankt sich.

Der Führer hat dem Staatssekretär der Reichskanlei, Dr. Lammer, und dem Staatskommissar Dr. Lippert für das in dem feierlichsten Interesse der Stadt Berlin an der Ausgestaltung des Sportsforums und des Stadions im Grunewald seinen Dank ausgesprochen. Besondere Freude zeigte der Führer darüber, daß die Stadt Berlin trotz ihrer angespannten Finanzlage sich der Anlage und Ausgestaltung der dringend notwendigen Zufahrtstraßen annehmen will, wofür er einen besonderen Dank übermitteln ließ.

Schwabe Bierler

beim Dänenflug.

Der deutsche Sportflieger Karl Schwabe, der sich auf einem Flug nach Kapstadt befindet, hat vor Weihnachten bekanntlich an dem internationalen Dänenflug-Wettbewerb in Kairo teilgenommen. Schwabe hat aana beachtlich abgeschrieben. Von 32 Teilnehmern, die zum Teil anerkannte internationale Flieger sind, liegt Schwabe in der Endwertung auf dem vierten Platz. Dabei ist noch besonders zu beachten, daß Schwabe diesen Wettbewerb mit einer Reilmaschine, einer Klemm Kl 2 mit Siemens SH 14 Motor, bestritt, während die übrigen Konkurrenten über Spezialmotorverbrennungsmaschinen verfügten. Auf dem Empfang bei Königsplatz fand Schwabe große Anerkennung. Der deutsche Seandte empfing den Sportflieger ebenfalls.

Erich Möller muß Ruhe haben.

Drei Monate Erholungsurlaub.

Erich Möllers Gesundheitsbefinden ist augenblicklich nicht das beste. Auf ärztliche Veranlassung hin zieht sich der Hannoveraner, der noch am ersten Weihnachtstag in Paris über die beste französische Klasse triumphierte, auf drei Monate vom

aktiven Rennsport zurück. Die Ruhepause soll mit dem Beginn des neuen Jahres einsehen. Am Silvesterabend geht er noch einmal in Basel an den Start.

Der Dortmunder Sechstagesfahrer Göbel, der erst vor einigen Tagen bei einem Autounfall leicht verletzt wurde, ist jetzt schwer an Rippenfell- und Lungenentzündung erkrankt. Man ist um sein künftiges Dortmunder Lehr in Sorgen.

Die deutschen Gildamen im Training.

Zur Förderung der deutschen Spitzenklasse im Damen-Skilauf und zur Vorbereitung für die bevorstehenden Ereignisse im In- und Auslande

führt der Deutsche Skiverband demnächst am Kreuzsee bei Garmisch zwei Übungskurse in Abfahrt und Slalom durch. Bei dem am 8. Januar beginnenden ersten Kursus befinden sich unter den auf Verbandskosten teilnehmenden Teilnehmerinnen so bewährte Kräfte wie Gadi Vantscher-Pfeiffer, Elisabeth Greiff, Alse Adolph, Christl Grana, Volte Baader, Anna Wagner-Denz, Vena und Marie Gruber, Neß-Schwab, Vieslotte Rieder, Maada Pfeilhaar und Maria Anwander. Weitere zwölf Damen beteiligen sich auf eigene Kosten an dem Lehrgang. Ein zweiter Kursus, der wie der erste unter der Leitung des hervorragenden österreichischen Abfahrtsläufers Anton Seelos steht, beginnt am 14. Februar. Zu einem noch zu bestimmenden Termin werden zehn unserer besten Abfahrts- und Slalomläufer am Kreuzsee ebenfalls der Obhut von Seelos anvertraut, und zwar gilt dieser Kursus als letzte Vorbereitung für den zweiten Teil der F.S.S.-Rennen in St. Moritz.

Um Frankreichs Olympiavertretung. Sorgen der Finanzierung!

Benig gänzlich steht es um den Olympia-Stat Frankreichs, der wie noch in mehreren anderen Ländern keineswegs bereits gesichert ist. Frankreichs Olympia-Komitee hat bekanntlich die Absicht ausgesprochen 1936 zum 11. Olympia in Berlin

Wili Geisler bleibt Meister.

Berufsbogkämpfe in Berlin.

Die letzten Berufsbogkämpfe kamen Mittwochabend in der Reichshauptstadt zum Ausklang. Am Mittelpunkt des Abends stand der Meisterkämpfe Wili Geisler (Berlin) und seinem Herausforderer Paul Cairson (Berlin). Der Kampf wurde aana erbittert durchgeführt. Die Zuschauer kamen richtig in Stimmung. In den ersten Runden sicherte sich zunächst Geisler eine alte Punkteführung. Allmählich drehte aber der alte Danbosen Cairson auf und kam mit seiner Rechten auf durch. Geisler mußte während dieser Zeit schwer einhalten. Erholte sich aber bald wieder. In der letzten Runde fima Geisler den Herausforderer auf ab, und kam von da wieder auf. Zum Schluss landete Geisler eine schwere Kopitrefe. — Das Urteil lautete unentschieden, was beim Publikum keinen Anstoss fand. — Wili Geisler behält also seinen Titel. — Am Einleitungsstapel verlor Cairson über vier Runden gegen Schlägel. — Der Berliner Antlam unterlag aana den alten Antle über sechs Runden nach Punkten, und auch Walchner (Düsseldorf) mußte sich gegen Schola (Dresden) nach Punkten geschlagen begeben.

Elle Jacobien fordert Revanche.

Cläre Dreuer und Anns Stolle wieder nach Dänemark eingeladen.

Zum zweiten Male sind jetzt die beiden Dänischer Schwimmerinnen Cläre Dreuer und Anns Stolle nach Dänemark eingeladen worden. Bekanntlich wurde vor nicht allzu langer Zeit die dänische Weltrekordschwimmerin Elle Jacobien von Cläre Dreuer geschlagen. Die Dänin hat jetzt Revanche verlangt. Die Kopenhagener Schwimm-Union veranstaltet nun am 12. und 14. Januar 1934 ein internationales Schwimmfest. Am ersten Tage trifft Cläre Dreuer im 200-Yards-Brustschwimmen auf Elle Jacobien und weitere führende dänische und schwedische Schwimmerinnen. Am zweiten Tag startet sie über 200 m gegen die gleiche Konkurrenz. Stolle hat im 100-m-Rückenschwimmen die Engländerin Davies, die in Los Angeles den dritten Platz erringen konnte, als Gegnerin. Auf der Rückreise werden die Dänischerinnen am 17. Januar noch einmal in Aarhus antreten, und zwar anlässlich einer Bad-Einweihung.

Während Fortuna gewann...

wurde im Umkleekabinen Geld geklaut.

Der Elf von Fortuna Düsseldorf wurde nach dem 6:2-Sieg über den VfL Preußen Mittenfeld eine unannehme Überraschung anteil. Da während des Spiels ihre Rabinen mit einem Nachschlüssel geöffnet und 100 RM entwendet worden waren. Später wurde zwar der Täter gefaßt, aber es konnten nur noch 40 RM wieder herbeigeschafft werden.

Kleine Sportnachrichten.

In der am zweiten Weihnachtstage in St. Moritz durchgeführten großen Skisportveranstaltung hatten sich auch 15 Dösterreicher angemeldet. Aus dem Abfahrgesamtheit ging hervor, daß die Dösterreicher wegen innerer politischer Schwierigkeiten keine Ausreisefreilassung bekommen hätten.

Vom 30. Dezember bis 1. Januar sollte in der Mailänder Tennishalle ein Länderkampf der Nachwuchsspieler zwischen Deutschland und Italien ausgetragen werden. Da von den italienischen „Jongliers“ einige erkrankt sind, hat Italien den Länderkampf abgefragt. Ein neuer Termin wurde noch nicht genannt.

Der Reichssportführer verfügt, daß während der Deutschen Winterkampfspiele (26. Januar bis 4. Februar) keine St-Verbandsmeisterschaften oder verbandsspezifische Läufe gestartet werden. Die auf den 20. bis 21. Januar angelegten Meisterschaften Bayerns bei Traunstein und des Schwarzwalbes am Feldberg sind vorverlegt worden.

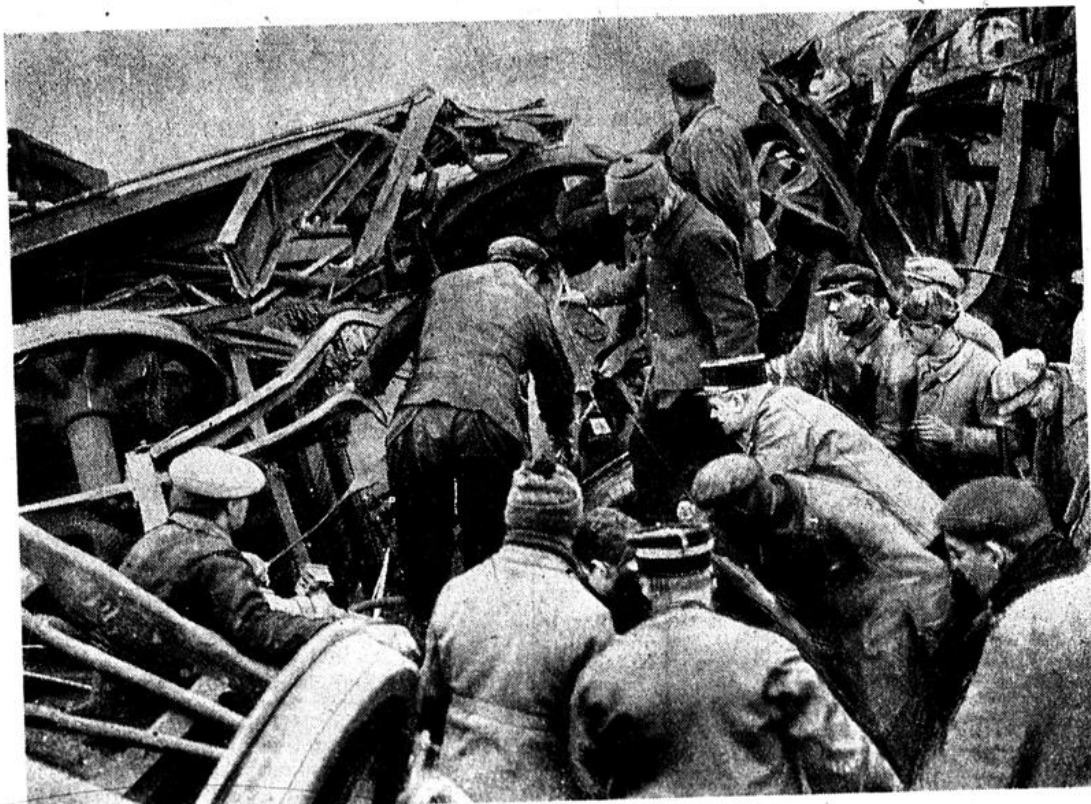
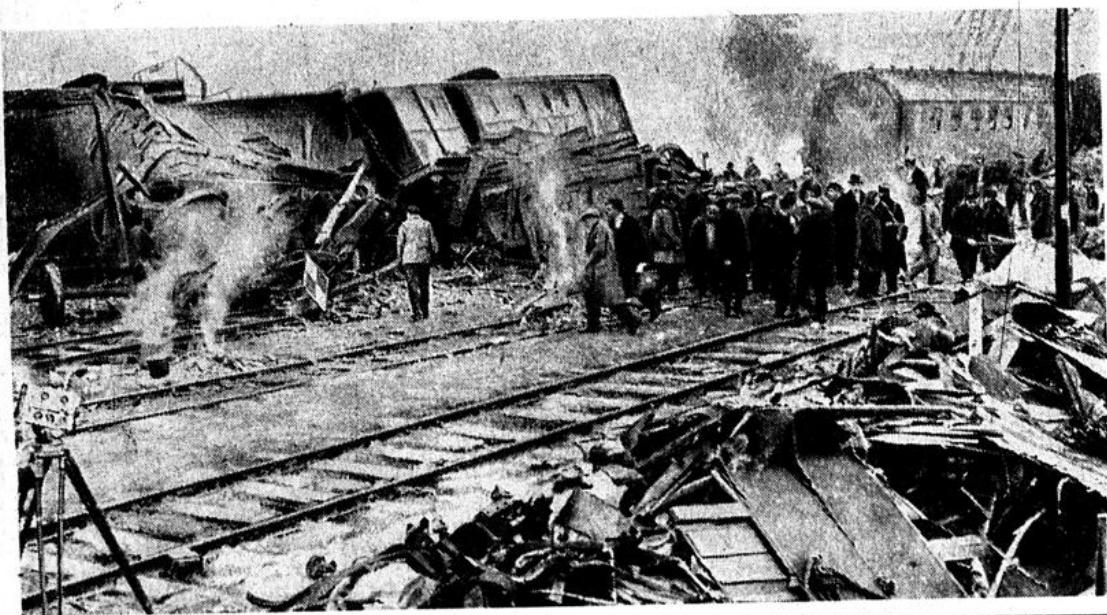
8:2 gewannen die Kanadier.

Erst in ihrem zweiten

Spiel i. Berliner Sportpalast setzten die kanadischen Eishockeyspieler der Ottawa Shamrocks, was sie wirklich können. Es war denn auch kein Wunder, wenn die 8000 Zuschauer, die den Sportpalast reiflos füllten, in helle Beacisterung gerieten. Mit 8:2 beanspruchten sich die Kanadier. Die Berliner leisteten beherzten Widerstand und aaben das Spiel nie verloren. Dafür war ihnen das Publikum auch dankbar. — In den Pausen forateten die Kunstläufer wieder für beste Unterhaltung.



Weitere Bilder vom Eisenbahnunglück bei Lagny.



Ein deutscher Augenzeuge

Berichtet über das Eisenbahnunglück bei Lagny.

Wie das „Abendblatt“ berichtet, war der Augenzeuge Ingenieur Georg Müller unter den Fahrgästen des D-Zuges Berlin-Strasbourg. Müller erzählt über die Katastrophe u. a., daß es plötzlich einen furchtbaren Knall gab. Das Licht löschte aus und das Gepäck stürzte herunter. Die Reisenden taumelten durcheinander und wurden zu Boden geworfen. Furchtbare Anstöße schlugen durch den Zug. Niemand wußte was geschehen war. Es herrschte starker Nebel. Auf zwei Meter Entfernung schon war nichts mehr zu erkennen. Hinter dem Zug, in dem der Ingenieur saß, lagen die Toten des Zuges, arbeitslos verstreut. Als die Leuchtfeuer ihren Schein verbreiteten, sah man sich inmitten eines Trümmerfeldes. Es dauerte zwei Stunden, bis der Hilfszug kam, der das Rettungsmaterial brachte und die unverletzten Reisenden weiterbeförderte. Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert. Verschiedene Anordnungen kreuzten sich. Keiner der Verantwortlichen wußte aus noch ein. Alles war kopflos. Man erlaubte dem Ingenieur nicht, nach Hause zu telegraphieren und so saßen die Angehörigen Müllers einem traurigen heiligen Abend entgegen. Jeden Augenblick erwartete die Gattin die Nachricht von dem Tode ihres Mannes. Um 10 Uhr aber war die Freude, als Müller endlich um 20 Uhr an den Seinen zurückkehrte.

Trauerfeier.

Am Bahnhof in Paris

Am Mittwoch vormittag eine schlichte, eindrucksvolle Feier an den Särgen der Todesopfer von Lagny statt. Unter der Führung des Ministerpräsidenten war die gesamte Regierung erschienen, ferner das Präsidium beider Kammern, Vertreter der Stadt Paris und aller zuständigen Behörden.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, dem in Frankreich das Eisenbahnwesen untersteht, und der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Compagnie de l'Est hielten kurze Ansprachen, in denen sie betonten, daß das Unglück von Lagny das ganze französische Volk betroffen habe.

Etwa 80 Särge wurden im Laufe des Nachmittags den Angehörigen zugeführt, die übrigen auf Kosten der Eisenbahngesellschaft beigesetzt. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks dauert fort. Nachdem die ersten Verhöre abgeschlossen sind, werden nun die Sachverständigen ihre Berichte einreichen. Zunächst handelt es sich darum, den gesamten Zugverkehr auf der betroffenen Strecke an jenem Abend zu überprüfen, eine lange, mühsame Arbeit, da fast alle Züge mit Verspätung verkehrten. Ferner muß festgestellt werden, ob der Signallapparat normal funktioniert hat. Die bisherigen Versuche haben noch kein einwandfreies Ergebnis erzielt. Und schließlich muß die Frage geklärt werden, ob auf der Unfallstrecke an diesem Abend andere Störungen erfolgt sein können.

203 Todesopfer!

Paris. Die Zahl der Todesopfer der schweren Eisenbahnkatastrophe hat sich im Laufe des Mittwochs auf 203 erhöht. Zwei Schwerverletzte, die in Pariser Krankenhäusern gepflegt wurden, sind ihren Verletzungen erlegen. Inzwischen ist es gelungen, alle Opfer zu identifizieren. 81 Särge haben bereits die Totenhalle des Châteauboulevard verlassen. 68 Verletzte liegen noch in verschiedenen Pariser Krankenhäusern. Eine Reihe anderer wird in Lagny gepflegt.

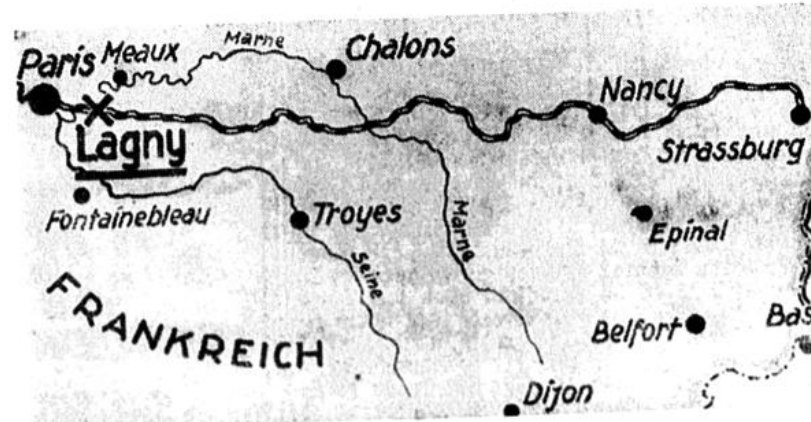
Am Mittwochabend ereignete sich in der Höhe von Lyon ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise keine ernstlichen Folgen hatte. Die beiden letzten

Oben links: Eine Uebersicht vom Schauplatz der Katastrophe.

Oben rechts: Auf der Suche nach Toten und Verwundeten unter dem Trümmerhaufen.

Unten links: Der französische Staatspräsident Lebrun (X) mit Mitgliedern der Regierung vor den Särgen der Opfer in der Halle des Pariser Châteauboulevard.

Nebenstehend: Uebersichtskarte der Eisenbahnstrecke Paris-Strasbourg, auf der sich das Unglück ereignete.



ten Wagen des D-Zuges Paris-Marseille sprangen aus den Schienen und stellten sich quer. Es gelang glücklicherweise den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, ehe die beiden letzten Wagen umkippten. Drei Insassen wurden durch Glassplitter mehr oder weniger schwer verletzt.

Der Katalanenführer Macia †



Der Präsident der Katalanischen Republik, Oberst Macia der — wie mitgeteilt — in Barcelona an den Folgen einer Operation verstarb. Oberst Macia ist ein seit Jahren bekannter Katalanenführer.

Ueberschwemmung in Brasilien.

Zahlreiche Tote und Verletzte.

Rio de Janeiro. In dem Gebiet von Casaguanes sind überall schwere Überschwemmungen ausgebrochen. Weite Gebiete wurden überflutet. Nach den hier eingegangenen Meldungen sind zahlreiche Tote, Verletzte und Vermisste zu verzeichnen. Man spricht davon, daß etwa 2000 Personen obdachlos sein sollen.

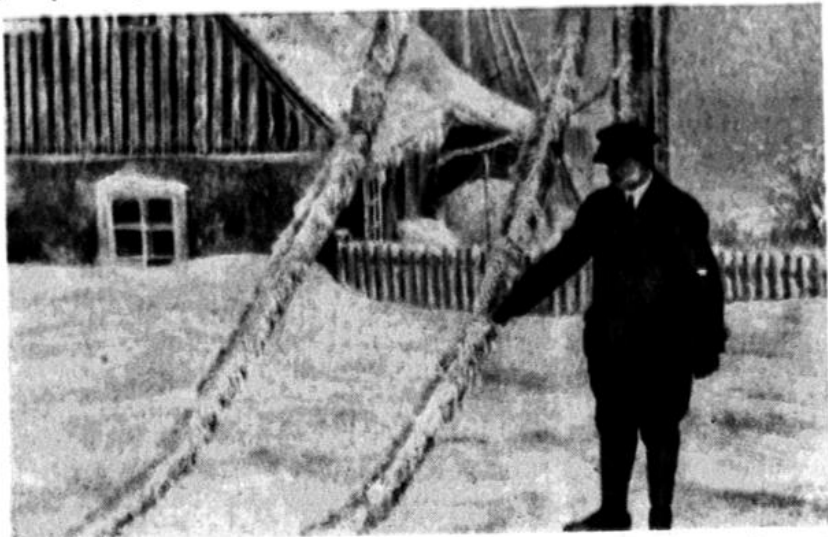
Schnellere Flugzeuge im deutschen Luftverkehr.

Berlin. Die Deutsche Luftflotte hat soeben das 12. Großflugzeug vom Typ Junker „Ju 52“ in Dienst gestellt. Der Aufbau dieser dreimotorigen Großflugzeuge, die einen Reisefuhrschnitt von etwa 240 Stundenkilometer gestatten, war notwendig geworden, weil die Deutsche Luftflotte in den vergangenen Jahren kaum nennenswerte Beschaffungen an Flugzeugmaterial vorgenommen hatte. Die Indienststellung der neuen Junkerflugzeuge, die sich im regelmäßigen Streckendienst bereits außerordentlich gut bewährt haben, liegt in der Linie der planmäßigen Entwicklungsarbeit der Deutschen Luftflotte, die stets bemüht war, nur die leistungsfähigsten, zuverlässigsten und schnellsten Verkehrsflugzeuge einzusetzen. Vor allem verlangt der diesjährige Winterluftverkehr, der bekanntlich alle wichtigen Wirtschaftszentren Deutschlands und Europas verbindet, das Vorhandensein von Großflugzeugen in genügender Anzahl. Die „Ju 52“ ist somit zum Großflugzeug-Standardtyp der Deutschen Luftflotte geworden, zumal sich infolge der anhaltenden Frequenz des letzten Jahres die anderen Maschinen auf den großen innerdeutschen und zwischenstaatlichen Strecken als zu klein erwiesen haben. Mit Rücksicht hierauf hat sich die Deutsche Luftflotte kürzlich entschlossen, den Junker-Flugzeugwerken einen Auftrag auf Lieferung einer weiteren Serie von „Ju 52“-Flugzeugen zu erteilen.

Die Mutter des preussischen Justizministers gestorben.

Am Heiligen Abend starb in Braunschweig nach kurzer Krankheit die Mutter des preussischen Justizministers Herrl im Alter von 87 Jahren.

Trost richtete im Erzgebirge großen Schaden an.



Durch die eigenartigen Witterungsverhältnisse der letzten Tage ist im oberen Erzgebirge Nahrungsauftritt in einer Stärke, wie sie wohl noch nicht zu verzeichnen war. An den Hochspannungs- und Fernleitungen lagte sich soviel Eis an, daß die Leitungen rissen. Eine große Zahl von Drähten befindet sich ohne Licht und ohne Fernsprechverbindung. — Auf unserem Bilde sieht man eine zerfetzte Hochspannungsleitung. Die Drähte sind bis zu Armdicke mit Eis bedeckt.

Verleihung des Adlerschildes an Dörfeld.

Der Reichspräsident hat dem Altersforscher Prof. Dr. Wilhelm Dörfeld, der zur Zeit auf der Insel Pezouas in Griechenland wohnt, anlässlich seines 80. Geburtstages das Adlerschild des Reiches mit der Widmung „Dem Altwater der Forschung antiker Baukunst“ verliehen.

Die „Hartungische Zeitung“ stellt ihr Erscheinen ein.

Am 31. Dezember wird die „Königsberger Hartungische Zeitung“ bis auf weiteres ihr Erscheinen einstellen. Der Verlag der „Hartungischen Zeitung“ hat sich entschlossen, das „Königsberger Tageblatt“ auszubauen und als Heimatblatt wie bisher weiterzuführen. Die Hauptredaktion des „Königsberger Tageblatts“ übernimmt am 1. Januar der Chef vom Dienst der Hartungischen Zeitung, Schriftleiter Alfred Müller-Gepp.

Spreitschmuggel mit Flugzeugen.

Die finnischen und schwedischen Spreitschmuggler sind neuerdings dazu übergegangen, auch das Flugzeug in den Dienst des Schmuggels zu stellen. Die finnischen Zollbehörden haben festgestellt, daß die geheimnisvollen Flugzeuge, die man in Nord-Schweden festgestellt hat, tatsächlich Schmuggelflugzeuge sind. Von großen Lagern, die an der nordwestlichen Küste angelegt worden sind, gehen die Flugzeuge zur schwedischen Ostküste und zur finnischen Westküste, wo Stationen zur Weiterleitung eingerichtet worden sind. Die Spreitschmuggler in Bala (Nord-Finnland) nimmt an, daß der größte Teil der illegalen Alkoholfuhr der letzten Zeit auf dem Luftwege befördert worden ist.

Die Gartfeier in Berchtesgaden.



In Berchtesgaden fand am 10. Todestage des Freiheitskämpfers Dietrich Eckart an seinem Sterbehause die Beisetzung einer schlichten Gedächtnisfeier statt.

